

Mehreuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erchein
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 RM pränumerando, durch die Post oder andere Weten 1,35 RM, durch die Dreierträger frei ins Haus 1,53 RM.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Hamtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Insertionspreis
für die einpaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Hfr., bei Privat-Anzeigen 10 Hfr. Kleinanzeigen pro Zeile 25 Hfr.
Quotum
werden bis Dienstag Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 54.

Nebra, Mittwoch, 5. Juni 1916.

29. Jahrgang.

Deutschlands Widerstandskraft.

In Schweden ist vor einigen Tagen ein Buch erschienen, das ungewöhnliches Aussehen macht. Es handelt sich um ein Buch über die Widerstandskraft Deutschlands. Der Verfasser ist ein in Schweden lebender, aber in Deutschland geborener Mann, der sich als „Deutschlands wirtschaftliche Widerstandskraft“ bezeichnet. Aus dem letzten Kapitel stammen die folgenden Betrachtungen:

Zum erstenmal ist unter modernen Verhältnissen der Versuch gemacht worden, ein ganzes großes Land von der Außenwelt vollständig abzukapern und zum erstenmal hat ein modernes Volkshaushalt, der darauf eingerichtet war, als ein Glied im Weltverkehr zu leben, Gelegenheit bekommen zu sehen, wie er sich in einem im großen Ganzen sich selbst verlorenden Haushalt verhalten kann und unter den neuen Bedingungen fortzubehalten vermag. Jetzt dächte man wohl zu meinen, daß Deutschland eine finanzielle Krise auszuhalten könne, solange seine angesammelten Reserven ausreichen, dann aber die Waffen strecken müßte. Als jedoch, zwölf, ja zwanzig Monate vorher waren und Deutschland immer noch eine unverminderte wirtschaftliche Kraft zeigt, fung man überall an, die wirtschaftliche Möglichkeiten einer solchen Krisenentlastung zu diskutieren.

Der Verlauf des Krieges hat die Unhaltbarkeit der Vorstellung von der überlegenen Bedeutung des auswärtigen Handels für einen modernen Haushalt sowie der Vorstellung, daß ein Volk von angelegentlichem Reichthum lebt, von „Geld“ oder von großen Warenvorräten, bewiesen und hier an den Tag gesetzt. I. daß ein Volk hauptsächlich von dem Leben kann, was seine eigene produktive Arbeit täglich hervorbringt und 2. daß ein Land wie Deutschland sich auch ohne Warenverkehr mit fremden Ländern zu behelfen vermag.

Trotzdem versucht sich England immer noch an den Gedanken, die Welt zu kapern, und nur die Unvollkommenheit der Wirtschaft Deutschlands noch aufrecht erhalten, und daß es schließlich doch noch gelingen werde, Deutschland auszunutzen, wenn man nur jedes kleine Loch noch gewissenhafter zuzupficht. Für den stärksten und entscheidendsten Beweis dafür, daß Deutschland auch ohne den Weltverkehr auskommen kann, nimmt man wohl den Umstand, daß Deutschland schon fast zwei Jahre den Krieg ausgehalten hat. Daß Deutschland nicht mehr so stark in wirtschaftlicher Beziehung als in der letzten Friedenszeit ist, wird nicht bestritten, der Verbrauch hat aber auch in den Tagen des Friedens eine solche Höhe erreicht, daß er jetzt eine beträchtliche Einschränkung wohl vertragen. Der Verbrauch im Lebensunterhalt mag er auch dem Verbrauch vor Kriegzeiten und von den Betroffenen selbst als schwer empfunden werden — kann auf keinen Fall einen ersten Schaden bedeuten oder die Fortsetzung des Krieges unmöglich machen. Dazwischen liegt der Krieg noch Jahre lang weiter, dann müßte natürlich Deutschland wirtschaftlich gelähmt werden, aber diese Schwächung würde nicht schneller als bei seinen Gegnern gehen.

Der Gedankengang der Gegner Deutschlands, daß es spätestens in einem Jahre mit Deutschlands wirtschaftlichen Quellen aus sein müßte, und daß seine Feinde verziehen müßten, nur noch diese Zeit auszuhalten, ist völlig unangebracht. Selbst wenn die militärische Stellung allmählich unvorteilhaft wird, so würde nach dem Urteil Goethes die wirtschaftliche für Deutschland einen Anstoß zum Nachgeben bringen. In drei Monaten, in einem halben Jahr, in einem ganzen Jahr würde Deutschlands wirtschaftliche Kraft im wesentlichen in dem, was für die Fortsetzung des Krieges notwendig ist, ungeändert die gleiche sein, und England nicht mehr an die Möglichkeit glauben, aus durch die wirtschaftliche Abwertung auf die Seite zu zwingen, lassen Militärleistungen aus den letzten Tagen erkennen. Londoner sowohl wie Pariser führende Organe weisen darauf hin, daß man den Gedanken, Deutschland durch Hunger zu überwinden, end-

gültig aufgeben müsse. Es müßte unter allen Umständen eine militärische Entscheidung gesucht werden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der bisherige „Erfolg“ der englischen Offensive.

Brivatberichte der Londoner Zeitungen aus den englischen Hauptquartieren räumen sämtlich ein, daß die durch ein fünfziges ununterbrochenes Bombardement der deutschen Gemarkung vorbereitete englische Generaloffensive in Sompi ledigen blieb und nirgends über misglückte Teilangriffe der Infanterie herauskam. Die „Times“ schreiben, von einer ersten Aktion könne keine Rede mehr sein und Zerainngewinne seien ausgeschlossen. Die ganze englische Front sei ein einziges, fast ununterbrochenes Morat. In den Schützengräben lände das Wasser an den meisten Stellen überflutet. Die englischen Angriffe, die zum Teil unter dem Schutz von Gaswolken vor sich gingen, hätten unter vielen Umständen kein anderes Ziel gehabt können, als den Gegner zu demütigen.

Frankreich hofft noch immer.

Je mehr sich die Wehrdrangnis der französischen Streitkräfte bei Verdun vor aller Welt offenbart, je häufiger findet man in den Zeitungen den Trost, England werde nunmehr helfend eingreifen. Die Annäherung einer außerordentlich gelegerten Zeitigkeit an der englischen Front wird von französischen Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen. Freilich stellt es auch nicht an Zweifel, daß die Schlacht an der englischen Front noch in den nächsten Wochen General-Lanzos scheidet: „Wenn ich einen Blick auf die letzten Monate, so sehe ich auf den beiden Verbündeten Offizieren im Gesicht und Aussehen auf Spanien, aber es hält noch immer, die Absichten des Oberbefehlshabers zu erkennen und sich darüber zu orientieren, wie er sie durch seine Mäander verwirklichen will.“

Einberufung der verbündeten Ansländer in England.

Der Staatssekretär des Innern H. Samuel hat, wie der „Newspaper“ am 2. Juni erklärt, daß die in England wohnenden Männer militärischen Alters, die Unteranen der verbündeten Länder sind, sich entweder an die englische Armee anschließen oder in ihre Länder zu rückkehren müssen. Es werden besondere Gerichte für die Verhandlung dieser Fälle errichtet werden. — Damit wird manchen, der sich im „freien“ England völlig sicher fühlte, eine unangenehme Überraschung bereitet werden.

Erkenntnis der Wahrheit.

Die Londoner „Times“ melden von der italienischen Front: Neue Fortschritte der Italiener sind keineswegs zu erwarten. Nach den letzten eingegangenen Nachrichten von den Gefechten der stierreichischen Nachhuten kann keineswegs gesprochen werden, daß es sich um ein flüchtendes Heer handle. Die Österreichern hätten nur wenige Gefangene verloren und ihre Stellungen behielt, auf die sie sich verlassen können. Das österreichische Heer löst daher noch immer Absicht ein, um so mehr, als es über eine gewaltige Artillerie und Maschinengewehre in großer Zahl verfügt. Die Österreichern werden den Italienern noch viel zu schaffen machen.

Das deutsche Vordringen bei Luck.

Englische Mäler nennen den deutschen Angriff nördlich von Luck das wichtigste Ereignis an der Ostfront. Die „Times“ schreibt über die Kämpfe nördlich von Luck: „Die ganze Gefahr dieser deutschen Angriffe ergibt sich daraus, daß bei nur wenigen Meilen weiteren Vordringens der Feind die Bahnhöfe Luck—Köbel beherrscht. Damit wäre der wichtige russische Wüchendorf am Stoch nicht länger zu halten.“ Die „Times“ besprechen in dem die deutsche Eroberung von Kienieda in ihrem Abschnit und hoffen, daß die Russen Entschluß und Entschluß halten können, um die hart gekämpft werde.

Die russischen Verluste.

Die angeheuren russischen Verluste an Offizieren und Mannschaften betragen auf zwei

antliche Schriftstücke, die einem Schweden, der darüber nach Stockholm berichtet, vorliegen. Das eine ist ein überall in Russland angelegener Aufsat, nach dem sich alle früheren Militärs, Offiziere und Unteroffiziere, gleichgültig welchen Alters, sofort bei den Militärbehörden anzumelden haben. Das zweite sind neue Anweisungen über die für die russische Freiheit bedeutend herabgeleitet werden, so daß Zwergwuchs nicht mehr die militärische Unzulänglichkeit bedingt. Ferner wird eine lange Liste chronischer Krankheiten aufgeführt, die die Tauglichkeit nicht ausschließen. Fast alle Ausgeschlossenen erhalten sofort den Einberufungsbehold, und viele zum Generaldienst Geschriebenen werden zur aktiven Armee einberufen.

Die englische Offensive.

Die Warnung des französischen Kriegsministeriums.

Wieder bringt unser neuer Generalstabsherausgeber, die „Times“, eine erfolgreiche englische Offensive. Die Kämpfe an der englischen Front toben nun seit Tagen mit großer Heftigkeit, ohne daß es allerdings bisher zu irgendeinem starken und groß angelegten Vorstoß der Engländer gekommen wäre. Nur das Trommelheer der französischen Presse, die in überhöchsten Redensarten und mit vollen Händen Vorhatsloren abschießt, hat bereits seinen Höhepunkt erreicht. Die Mäler sprechen von dem „Tage der Befreiung“, den das englische Heer bringen wird, und sogar der „March nach Berlin“ ist wieder hier und da aufgetaucht. Von englischer Seite dagegen hörte man bisher wenig von der angeblich kommenden Offensive, wobei der Franzosen sich herausstellen. Sollen doch ungefähr 4 Millionen Mann bereit sein, Laufende von Geschützen vorbereitet sein und eine große Masse Munition ihrer Verwendung harren.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Vorbereitung der „General-Offensive“ die beste sei, zumal auch die Mäler von der anderen Seite die Offensive ergreifen hätten. Der englische Erfolg sei diesmal unanschließlich, und der Sommer 1916 sei die Schlachttunde. In diesen Wein der Bevölkerung geht nun die italienische Zeitung „Secolo“ auf Grund antistischer französischer Mitteilungen ihres Pariser Korrespondenten viel Wasser. Wir erfahren nämlich, daß zwar der große Schritt unternommen werden solle, da die Gelegenheit und der Mangel gerade durch die „Erfolge“ der russischen Offensive sehr günstig seien. Tatsächlich aber sei die „General-Offensive“ von den Führern des Brieberverbandes noch nicht für jetzt beschlossenen, da die Vorbereitungen noch nicht völlig zum Abschluß gekommen seien.

Man sollte anfangs erst dann den großen Angriff machen, wenn alles so vorbereitet ist, daß der Sieg eine „zwingende Notwendigkeit“ sei. Wir wissen, daß der Sieg nicht nur von den Vorbereitungen der notwendigen Dinge, sondern auch von dem Geist des Heeres abhängt. Aber der Brieberverband hat schon vom ersten Tage des Weltkrieges an den toten Dingen eine überwiegende und fast alleinige Bedeutung beigemessen. Jedemfalls wird festgestellt, daß die Vorbereitungen noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hätten, und daß diese Offensive zwar der letzte Schritt werden könne — vorausgesetzt, daß sie den heilbringenden Erfolg hat —, aber noch nicht der allerletzte Schritt sein müßte, da noch eine Anzahl von Hilfsmitteln nicht ausgenutzt sei.

Man mit dieser Gerüchtheit der französischen Bevölkerung beschäftigt ist, läßt sich nicht erkennen. Vielleicht soll schon jetzt ein neues Erobtum für den Fall geschaffen werden, daß die aberwärtigen Hoffnungen, welche die Franzosen auf das Eingreifen des englischen Heeres legen, enttäuscht werden. Dann bleibt der Hinweis darauf übrig, daß schon vor Beginn der Offensive die Vorbereitungen als noch nicht abgeschlossen bestanden wurden. Immerhin ist es bemerkenswert, daß von englischer oder französischer Seite den fäheren Plänen der Deim- und Stellungstrategen und den Hoffnungen auf Vernehmung der deutschen Front in dieser Weise entgegengetrieben wird.

Man englisch-französische Seeresleitung muß doch nicht so leichtfertig, wie die französische Presse, an die selbstverläßliche Niederlage des deutschen Heeres glauben. Die jüngst erfolgte antitische französische Warnung, die an ähnliche Vorfälle in russischen Heere erinnert, ist unter allen Umständen ein lehrreicher Vorgang, der die augerechte Stimmung in Frankreich trefflich beleuchtet.

Das mexikanische Abenteuer.

Bejournisse des Brieberverbandes.

Der Gegenstand zwischen den Ver. Staaten und Mexiko bildet für die Brieberbandsmächte eine Sache schwerer Sorgen; mit fieberndem Eifer sind daher ihre Vertreter in Washington wie in Mexiko bemüht, den Weg zu einer friedlichen Lösung zu finden, denn der Krieg zwischen den beiden größten Staaten des nördlichen Amerika würde eine weit über ihre nördlichen Grenzen hinausreichende Bedeutung besitzen.

Friedlich stellt sich die nächstliegende Befürchtung auf eine Verödung der Ausläufer aus beiden Ländern, und wenn man sich schließlich in Paris und London mit dem Ausbleiben des merkwürdigen Betrübenden noch abfinden konnte, so ist doch die amerikanische Munition nicht zu entbehren. Denn trotz allen Verses und trotz aller ruhmvollen Versicherungen ist es weder den Franzosen noch auch den Engländern möglich, die erforderlichen Geschosse im Lande selbst herzustellen, und die Lieferung aus den Ver. Staaten ist, wie bei Beginn des Krieges, noch nicht eine dringende gestellte. Sollten die Ver. Staaten aber in einen Krieg verwickelt werden und somit ihrer Munition selbst bedürfen, so sind für die weitere Kriegführung der Verbündeten Folgen zu erwarten, die sich in ihrer Tragweite heute noch nicht überlegen lassen.

Eine weitere, noch größere Bejournis löst den Brieberbandsmächten bei Ausbruch eines merkwürdig-amerikanischen Krieges das Verhalten des zweifelhafte japanischen Freundes ein. Denn es ist den Kabineten längst bekannt, daß Japan seine Absichten auf China keineswegs aufgegeben, sondern nur bis zur gegebenen Stunde verzagt hat, und diese Stunde ist gekommen, wenn Amerika, durch äußere Schwierigkeiten gelemmt, nicht mehr in der Lage ist, das Vorgehen Japans zu hindern. Ein Krieg mit Mexiko kam sich aber für die Ver. Staaten außerordentlich lange hinziehen, und er wird um so länger währen, wenn auch die lateinischen Republiken an der Seite Mexikos in den Krieg eingreifen und im Süden des amerikanischen Weltteils Erbarmungen die Oberhand gewinnen sollten, die eine solche Gelegenheit für passend erachtet, die bevorrechtete Stellung der Ver. Staaten, die ihnen bisher stillschweigend auch im Süden eingeräumt worden, zu brechen.

Sollte es also zwischen diesen und Mexiko zum Bruch kommen, so dürfte ein Einströmen Japans in China eine Frage der allerersten Zukunft sein, und als Borkämpfer für die Rechte der gelben Rasse in Asien werden die weithergen Japanner die Leistungen ihrer europäischen Bundesgenossen wohl kaum mit zurückbleiben der Rücksichtnahme behandeln. Zugleich werden dann aber auch die japanischen Munitionsfabriken, die bisher für Mexiko so mader arbeiten, zu viel für die eigenen Hausbedarf zu tun haben, als daß sie noch an ihre guten willigen Freunde denken könnten, und aus dem östlichen Kriegslageplan die Not nicht geringer werden, als bei den Franzosen und Engländern auf dem westlichen.

Es liegt also an der Hand, daß die Brieberbands-Diplomaten alles daransetzen, das Feuer, das im fernsten Westen aufglüht, im Keime zu erlöchen, ehe es — so oder so — den Bau ihrer Pläne bedroht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die hessische Kammer der Abgeordneten beschloß, den Gehaltsvertrag von 228 Mill. Mark im bayerischen Haushalt durch Zuschläge zu den direkten Steuern zu decken. Die Zuschläge sollen im Gegenstand zum Regierungsvorschlag nicht gleichmäßig alle Steuerarten mit 30 Prozent treffen, sondern mit Mäßigkeit auf die wirtschaftliche Lage der unteren und mittleren Klassen während des Krieges ausnahmsweise in Betracht werden, daß Einkommen bis 1800 Mark von Zuschlägen frei bleiben, während die höheren Einkommen mit 10 bis 50 Prozent belegt werden; der 50prozentige Zuschlag beginnt bei einem Einkommen von 150 000 Mark.

Frankreich.

* Nach Pariser Mäler wird demnach dem Brieberband eine Erklärung veröffentlicht worden, die die Londoner Deklaration erliegen soll. Diese wird durch deutsche Zeitungen in „injiziert“ worden, daß man eine große Anzahl ihrer Vorkämpfer ungedeckt ihres unehrlichen Charakters durchdringen müßte. Die neue Erklärung werde die Rechte der Neutralen schonen, und die internationalen Abkommen befestigen. Sie wird in

allgemein gehaltenen Ausdrücken abgelehrt sein. — Die Neutralen wissen sehr genau, daß die Verhältnisse durch alle Erklärungen nicht geändert werden. Sie sind nach wie vor der Willkür Englands ausgeliefert.

England.

* Der zum Tode verurteilte Vorkämpfer Sir Roger Calmejs ist für bis zum letzten Augenblick der Verhandlung die Haltung beibehalten. Nach Verkündung des Urteils sprach er seine letzte Rede aus, die er mit größter Ruhe, auf der Grundlage der Gerechtigkeit, an der Stelle des Staatsanwaltes zu sein. — Die irische Frage beschäftigt noch immer die Gemüter. Im Oberhaus kam es deshalb zu einer längeren Debatte, in deren Verlauf die Parteien erklärten, es sei unpraktisch, in diesem ersten Augenblick die Frage zu berühren. Die Dinge müssen also in Irland immer noch sehr langsam gehen.

Schweiz.

* In der Schlussrede der Nationalitätenkonferenz, die in Lausanne tagte, brachte Carl-Wilhelm Gurler folgende Tagesordnung ein: „Die Nationalitätenkonferenz dauert fort bis die Lokalkomitees, die gegen zahlreiche Verbrechen ausgeprochen worden sind, deren einiges Vergehen war, daß sie die Rechte ihrer Nationalität verteidigen, und spricht den Wunsch aus, es möchten alle Kriegführenden solchen Beratungen ein Ende machen, die nur aus innerpolitischen Erwägungen heraus geführt werden, und laufende Prozesse gegen politische Verbrecher bis nach dem Striege vertagen.“

Balkanstaaten.

* Die Fahrt der deutschen Reichstagsabgeordneten, die Sofia verlassen haben und nun die Provinz bereisen, gestaltete sich weiter zu einem Triumpheuge unter der Begleitung der gesamten Bevölkerung. Im Schloss Simitsova wurden sie vom König empfangen. König und die Anstaltsführer die Gäste, von König und von den Prinzen begleitet, in Automobilen nach dem Serajewo-See, der sich auf einer Höhe von 2300 Meter befindet, und wo der König ein Jagdschlößchen besitzt. Von da konnten die Gäste die Schönheit des Nilos-Balangebietes bewundern. Während des Ausfluges unterließ sich der König in herzlichster Weise mit den Abgeordneten. Nach der Rückkehr zum Schloss Simitsova fand ein Essen statt, in dessen Verlauf der König eine kurze Ansprache hielt, in der er sagte, er sei glücklich, die Vertreter der verbündeten deutschen Nation bei sich zu empfangen. Reichstagsabgeordneter Naumann dankte im Namen der Abordnung.

* Der Zeitpunkt der neuen Wahlen wird in Griechenland lebhaft erörtert. Die Regierung scheint geneigt zu warten, bis die Demobilisierung beendet ist. Es ist möglich, daß die Wahlen erst am 17. oder 24. September stattfinden werden. Es ist jedoch fraglich, ob die Verbündeten sich mit einem so langen Aufschub zufrieden geben werden, weil mit Ausnahme der Jahresliste 1915 alle Reservisten bald nach Hause zurückgeführt sein dürften.

* In Athen soll eine spezielle Aufklärungskommission eingerichtet werden, um die Nachforschung sämtlicher Zurückgebliebenen aller Kategorien vorzunehmen. Diese Maßnahme sei infolge der Anwesenheit zahlreicher jüdischer Flüchtlinge nötig geworden.

Afrika.

* Über eine Reihe neuer Kämpfe, die zwischen Franzosen und ausständigen Marokkanern in den letzten Tagen stattfanden, berichtet der „Spencer-Magazin“ aus Rabat: Der Stamm der Beni Marzin hatte sich erhoben, und die Bevölkerung des Gebietes Ghouata hatte sich den Aufständischen angeschlossen. Die mobilen Truppen von Fes und die mit der Niederschlagung des Aufstandes beauftragten, hatten lokale Gefechte zu bestehen, die mehrere Tage dauerten. Inzwischen griffen starke Kontingente von Marokkanern unter Führung Sidrahabs den französischen Posten Agut an. Nur mit Hilfe von Verstärkungen unter Oberst Boehmlein, die eiligst aus Meknes herbeigeholt wurden, gelang es,

die Marokkaner nach fünfzweihundertem Kampfe zurückzuschlagen.

Kriegsereignisse.

25. Juni. Französische Angriffe gegen die Eroberung der Feste L'Isle-aux-Étoiles und des Dorfes Fleury neu bezogenen Stellungen werden abgewiesen. — Die Detachements-Kämpfe tragen den Angriff gegen die Russen weiter vor. — Die Österreichern können bei Soltau-Gren. die erste Stellung der Rpa. eines ihrer Unterboote verlor in der Oranien-Strasse den italienischen Hilfskreuzer „Citta di Messina“ und den ihn begleitenden Zerstörer „Tourne“.

26. Juni. Starke französische Angriffe rechts der Maas werden abgewiesen. Erfolgreiche Kämpfe der Armees Divisionen westlich von Sedan und bei Metz, die erste Stellung der Russen wird in Breite von drei Kilometern eingenommen. Die Front der Österreichern zwischen Brenna und Glich wird, unbemerkt und unbefehligt vom Feinde, stellenweise verläßt.

27. Juni. Französische Angriffe westlich von Metz und südwestlich von Metz erfolglos. Schwere Gefechte zwischen den Truppen der Armees Divisionen ruffische Linien und weisen feindliche Gegenangriffe ab.

28. Juni. Angriffe der Franzosen auf das Dorf Fleury werden unter ganz außerordentlichen Verlusten abgewiesen. Truppen der Armees Divisionen nehmen das Dorf Vieuxville und die südlich des Dorfes liegenden ruffischen Stellungen.

29. Juni. Südöstlich von Lubitsch, südlich des Niemen, wird ein feindlicher Stützpunkt gestürmt. Englische Vorstöße und Gasangriffe bleiben erfolglos.

30. Juni. Zurückweisung französischer Angriffe bei Nidebourg und südöstlich von Zabure. Fortschritte links der Maas. — Angriffe der Russen auf die Linien vor der Armees Divisionen abgegrenzten Stellungen erfolglos. — Vor weit überlegenen ruffischen Kräften nahmen die Österreichern ihre Truppen in dem Raum westlich und südwestlich von Kolomen zurück.

Von Nah und fern.

Immanuel Vetter 7. In Seefeldberg ist der Senior der jüdischen Synagoge Jakob Engelmann Immanuel Vetter, der 1874 Dozent an der Hebelberger Lehranstalt, im Alter von 89 Jahren gestorben. Eine Leuchte der Wissenschaft, genoss Vetter auch in nichtwissenschaftlichen Kreisen eine Popularität, wie sie für ihn nur kaum Fächer hatte.

Präsidenten-Direktor. Die Stelle des Leiters des St. Leonhard-Bauwerks in München war ausgeschrieben worden. Die Wahl an 17 Kandidaten fiel auf eine Dame, Präsidentin Dr. Brandebauer.

Ein Heim für mißhandelte Kinder. In unter dem Namen „Minderheim“ für Kinder in aller Stufen in Charlottenburg eröffnet worden. Und schon hat es 17 Pflanzlinge! Fast alle Wochen kommen neue dazu, während andere, die sich getraut haben, wieder fortgehen und in geeigneten Pflegestellen untergebracht werden. Sie alle, die lebensmüden Kinder und Mädchen, kommen aus den ärmsten Kreisen; hier finden sie endlich feste und körperliche Erziehung und einen festen Halt für ihre Lebensbahn.

Unter schwarzen Verdachte. Am 7. Juni wurde der zwölfjährige Schüler Karl Hadel in einem Korridor bei Oberrieden erschossen aufgefunden. Als unmittelbare Täter wurden fünf der 36-jährige Arbeiter Heidenberger aus Hadeln in Sachsen und seine Ehefrau verhaftet.

Sieben Fische mit einem Schwanz! Der Galtshof- und Gutsbesitzer Fritz Hermann von Neu-Barnim im Oberbarch bewertete auf seinem Grundbesitz einen Fuchsbau, vor dem sich junge Fische konnten. Unter geschickter Benutzung des Windes und des Geländes gelang es ihm, sich auf Schwärme herauszulassen und mit einem Schwanz sieben junge Fische zu erlegen. Diese

halten bereits die Größe eines sechs Wochen alten Jagdhundes.

Verhungerter Lebensmittelschwamm. Ein Geschäftsmann in Dillingen (Bayern) hat eine große Menge mit der Inhaltsbezeichnung Marmor zur Beförderung nach Berlin an. Die Inhaltsbehalte, die von Dillingen Marmor noch nie etwas gehört hatte, öffnete die Kiste und fand eine beträchtliche Menge Bier, Butter, Schmalz und Sülzigen. Die Sendung wurde natürlich beschlagnahmt.

Verhungerter Lebensmittelschwamm. Ein Geschäftsmann in Dillingen (Bayern) hat eine große Menge mit der Inhaltsbezeichnung Marmor zur Beförderung nach Berlin an. Die Inhaltsbehalte, die von Dillingen Marmor noch nie etwas gehört hatte, öffnete die Kiste und fand eine beträchtliche Menge Bier, Butter, Schmalz und Sülzigen. Die Sendung wurde natürlich beschlagnahmt.

Wittias edle Berater. Die österreichischen Behörden haben einen Elektriker gegen den früheren montenegrinischen Kriegsminister Belovic und seine drei Brüder erlassen, die vier in des Wortes an einem österreichischen Oberlieutenant und an einem Anwaltentilien hart bestrafen.

Verhungerter Lebensmittelschwamm. Ein Geschäftsmann in Dillingen (Bayern) hat eine große Menge mit der Inhaltsbezeichnung Marmor zur Beförderung nach Berlin an. Die Inhaltsbehalte, die von Dillingen Marmor noch nie etwas gehört hatte, öffnete die Kiste und fand eine beträchtliche Menge Bier, Butter, Schmalz und Sülzigen. Die Sendung wurde natürlich beschlagnahmt.

Verhungerter Lebensmittelschwamm. Ein Geschäftsmann in Dillingen (Bayern) hat eine große Menge mit der Inhaltsbezeichnung Marmor zur Beförderung nach Berlin an. Die Inhaltsbehalte, die von Dillingen Marmor noch nie etwas gehört hatte, öffnete die Kiste und fand eine beträchtliche Menge Bier, Butter, Schmalz und Sülzigen. Die Sendung wurde natürlich beschlagnahmt.

Verhungerter Lebensmittelschwamm. Ein Geschäftsmann in Dillingen (Bayern) hat eine große Menge mit der Inhaltsbezeichnung Marmor zur Beförderung nach Berlin an. Die Inhaltsbehalte, die von Dillingen Marmor noch nie etwas gehört hatte, öffnete die Kiste und fand eine beträchtliche Menge Bier, Butter, Schmalz und Sülzigen. Die Sendung wurde natürlich beschlagnahmt.

Verhungerter Lebensmittelschwamm. Ein Geschäftsmann in Dillingen (Bayern) hat eine große Menge mit der Inhaltsbezeichnung Marmor zur Beförderung nach Berlin an. Die Inhaltsbehalte, die von Dillingen Marmor noch nie etwas gehört hatte, öffnete die Kiste und fand eine beträchtliche Menge Bier, Butter, Schmalz und Sülzigen. Die Sendung wurde natürlich beschlagnahmt.

Volkswirtschaftliches.

Das Kriegsernährungsamt und die Wirtschaft im Ost- und Gemüseteile. Die Versorgung der Bevölkerung mit Obst und Früchten und die Preisregelung hierfür, die bei der Zeit dieser Kriegsernährungsamt, ist bisher in überwiegender Weise geregelt. Infolgedessen sind in letzter Zeit schädliche Preisereignisse durch Händler und Kontornenabnehmer entfallen, hier und da auch ein gewisses Preisrückgang schon öfters gemeldet worden. Die Erzeuger. Diese Mißstände haben einzelne Bundesstaaten und örtliche Militär- und Zivilstellen zum Entschluß veranlaßt, sich zu verbündeln, daß die Erzeugnisse durch ungewisse Preisbedingungen in erster Linie abzuwandern. Das Kriegsernährungsamt hat neuerdings auch die Regelung dieser Fragen in die Hand genommen. Es hat die Absicht, so schnell als möglich wirksame Maßnahmen gegen die erwähnten Mißstände allgemein zu treffen und die Aufhebung der Verkaufsverbote zu ermöglichen. Die bevorstehende Lage der Dinge gerade auf diesem Gebiet macht es unmöglich, Befragung so schnell wie es wünschenswert wäre, durchzuführen.

„Hier, Johanne, das nehmen Sie zur Verlobung.“ Die Jofe wurde dunkelrot und küßte ihrer Herrin die Hand, Tränen in den Augen. Jutta beehrte ihren Dank ab. „Geben Sie jetzt, Johanne, ich will, so schnell schreiben.“ Und die Jofe ließ draußen vor der Tür stehen und schickte die Hände vor die Augen.

„Gib Gott, hilf mir, daß es kein Unglück gibt! Mir ist so bang. Wenn es nur meiner Komtesse zum Glück ausschlägt, daß Frau von Sterned hierher kommt.“

Sie ging in ihr Zimmer, zog den Brief hervor, den sie am Morgen von Frau von Sterned erhalten, und las ihn noch einmal durch, um zu erkennen, ob sie alles richtig gemacht. Der Brief enthielt eine genaue Anweisung, was Johanne ihrer jungen Herrin sagen sollte, damit sie Frau von Sterned engagiere. Sie überzeigte sich, daß sie sich genau an die Vorschriften gehalten. Dann verbrannte sie den Brief.

„Gut, geben Sie mir die Adresse der Dame. — Ich werde an sie schreiben. Ihre Treue und Anhänglichkeit spricht zu Ihren Gunsten.“ Johanne frugte.

„Gnädige Komtesse wird sehr gut.“ Jutta lächelte freundlich.

„Tun Sie doch gerade, als hätte ich Ihnen etwas Gutes erteilt! Was waren die Forderungen? Ihre leitende Treue verdient wirklich Anerkennung.“ Sie erhob sich und nahm aus ihrer Schmelzkassette ein goldenes Kettenarmband, das sie in der Pension oft getragen hatte.

Verhättnisvolle Ernte.

Statiens wirtschaftliche Not.

Statiens Getreibeente liegt vor der Tür und ist sogar in den tieferen Landstrichen bereits in vollen Gange. Diese Zeit, die einem wohlgeordneten Lande wie Deutschland neuen Lebensgeist verleiht, pflegt in Italien alljährlich Unruhen und Unfälle anzubringen. Das wirtschaftliche Mißverhältnis zwischen Landbevölkerung und Regierung kommt dann hauptsächlich in südlichen Teilen der Gabeln durch Kravalle zum Ausdruck, und es läßt sich schwer voraussehen, welche Ausdehnung die Unzufriedenheit in diesem Jahre annehmen wird. Unübersehbare Hindernisse stehen dieser erten italienischen Ernte entgegen, und ganz besonders in diesem Punkt, finden jetzt die Zustände den Bauern die schreckliche Annahmede, daß ihre eingekauften Getreidevorräte an Wert verlieren werden.

Die schwärmer Bauernausfälle haben Italien in letzter Zeit während des Sibidischen Krieges zu überleben. Da jedoch die eingekauften Getreidevorräte an Wert verlieren werden, so gelang es der Polizei und einem starken Militärangriff nicht, sie nach häufigen Zusammenstößen zu begrenzen und niederzulegen.

Die Kornkammer Italiens ist bekanntlich im wesentlichen auf die Ebene der Lombardei und Piemonts begrenzt. Der größte Teil des Landes ist von wenig bewaldeten Felsen durchzogen, die in der Toskana und Emilia zwar noch bis in die höchsten Höhen von einer fleißigen Kultur angebaut sind, auf der flacheren Ebene jedoch nur spärlichen Getreidebau zeigen. In milderer Arbeit ringt dort der Bauer mit sämtlichen Familienangehörigen dem fleißigen Boden seine dürftige Nahrung ab. Hier wird während der Erntezeit jeder Mann vom Boden.

Bereits bei Ausbruch des Europäischen Krieges, als nur einige Arbeiter der westlichen Welt zu den Feldern gerufen wurden, hatten die Bauern verzweifelt auf die Regierung geschrien: „Was wollen sie von unsren Söhnen, die wir so nötig bei der Ernte brauchen!“

Auch in Friedenszeiten ist der italienische Bauer auf die Regierung nicht gut zu sprechen. Die hohen Steuern, die der Landwirt selbst bei dürftigen Bodenverhältnissen zu entrichten hat, treiben ihn, dessen Ernte freizeinander gerade zur Ernährung der eigenen meist zahlreichen Familie hinreichend, dem Bürger in die Arme. Diesen Unmut nutzt in der Regel der Sindoab der Gemeinde aus, indem er zu hohen (oft 15 bis 20) Prozenten Geld auf Grundstücke ausleiht. Der in Rechnungswesen völlig ungebildete Bauer fällt sich mit dem Gebe aus der angeblichen Steuer, ohne die Zinsen dafür aufbringen zu können. Auf diese Weise gelangt es vielen Pächtern und Bürgermeistern, in wenigen Jahren den Besitz der halben Gemeinde an sich zu bringen und die Bauern pauperistisch zu machen. Auch die städtischen Banken lassen sich bei hier lodenden Gewinn nicht gern eräußern.

Die besondere Form des Arbeitsvertrages bei der Ernte ist die „Cassa“, eine die Zinsen dafür gefahrt werden mußte, kann nun im Striege für Statien geradezu verhängnisvoll wirken. Infolge des Arbeitermangels (da eine große Zahl alljährlich nach Amerika auswandern), verbunden mit der Armut der Vergewöhnten, steigen die Male dieses Jahres zu verrichten. Da ein großer Teil Mittelitaliens und der ganze Süden an dieser Arbeitsmethode krank, so ist es begreiflich, daß dort für jeden Mann in der Ernte nur ein Arbeiter hinter der Frau stehen: ein Mann, dessen unabweisbare Folgen für die Volksernährung erst im Laufe des kommenden Jahres in ihrem ganzen Umfang zutage treten werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Mehrere Jahre lang hat der Großhändler Wiegner die Verurteilung in großen Maßstab betrieben. Wiegner erregte, daß er nicht

erhalten und könne abreißen, um sich mit ihrem Brautgarn zu vereinen.

Trotz dieser Verurteilung war Johanne sehr niedergedrückt. Sie wünschte sich, Rabenau verlassen zu dürfen.

Jutta hatte Frau von Sterned kurz entschlossen gefragt, ob sie zu kommen wolle.

Am nächsten Tage fuhr sie nach Gerlachshausen, um mit Tante Anna die Angelegenheit zu besprechen. Auch diese Tage Frau fand nichts Verwunderliches in dem Angebot. Jedenfalls war es ein sehr günstiger Zufall, und Johannas Freizeitspaziergange konnte man schon denken lassen, denn Dienstboten pflegen ihre Verhältnisse meist sehr genau zu kennen und zu erkennen.

Gög, der bald nach Juttas Ankunft heimkehrte und sich ergrüßte, war viel zu jung in ihrem Anblick verlor, als daß er sonderlich gehört hätte, was die Damen verhandelten. Zwischen ihm und Jutta herrschte jetzt ein eigenwilliges Ton, eine taubende Unzufriedenheit, ein unruhiges, doch amüßigen Zurückhaltung und hervorbrechender Herzlichkeit.

Die Unzufriedenheit seiner Mutter hatte Gög wieder Hoffnung gemacht. Aber das durch die Trauerzeit bedingte Barmen wurde ihm zur Qual. Immer schmerzlicher verlangte er nach, Jutta eine Weisheit abzulernen und ihr zu betonen, wie unanschaulich lieb er sie habe.

Frau von Sterned antwortete umgeben und erklärte sich in der lebenswürdigsten Weise bereit, die sich darbietende Stellung anzunehmen. Einige Briefe wurden noch gewechselt und dann der Termin der Ankunft festgesetzt.

Hexengold.

13) Roman von E. Courthals-Mähler.

(Fortsetzung)

„Wie? Daß Frau von Sterned die Absicht, eine solche Stellung anzunehmen?“

„Sicherfalls weiß ich, daß ihre Vermögensverhältnisse sie dazu nötigen. Sie hat alles verloren und wäre in der bedürftigsten Lage, wenn ihr Neffe, der sie herzlich liebt, seine ihm malte nicht mit ihr teilte. Aber für die Dauer geht das nicht an, und Frau von Sterned sucht Ihnen eine ganze Weile nach einer passenden Stellung. Als jetzt hat sie noch nichts gefunden, und als ich nun hörte, daß gnädige Komtesse eine solche Dame suchen, da dachte ich an meine frühere Herrin. Sie wäre gewiß sehr geeignet für einen solchen Posten, denn sie ist eine sehr kluge und feine Dame. Da hab ich mir nun gedacht, ich könnte vielleicht gnädiger Komtesse und Frau von Sterned zugleich helfen.“

„Das ist in ein prächtiger Zufall, Johannas“ rief sie lachend. „Sie sind wirklich ein gutes und kluges Mädchen. Das läßt sich erwidern. Wie alt ist Frau von Sterned?“

„Ich denke vierzig bis fünfundsiebzig Jahre, genau dann ich es nicht sagen.“

„Und sie ist Witwe?“

„Ja, Herr von Sterned lebte schon nicht mehr, als ich zu ihm kam.“

„Hat sie Kinder?“

„Nein, nur einen fünfjährigen Neffen, den sie an Kindes hand zu sich nahm. Er ist der Sohn einer Schwester des Herrn von

mit Margarine, sondern auch bis zu 16%, Wasser der Butter zugelegt hat. Das Schöfengericht Berlin hat den Antrag für 450 Mark Verurteilung verworfen. Nur die Verurteilung des Ants-annals verhandelt jetzt das Landgericht die Sache und verurteilt sie zu einem Monat Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe.

Breslau. Der Strohgeschäftler Fritz Baum hatte kürzlich bei Herrensammlung angeblich ganz besonders feine Gamasen für zum Kauf angeboten unter der Versicherung, daß er selbst 140 Mark für das Paar an seinen Bekannten hätte zahlen müssen. Er trat wieder, der Ware nichts verbieten zu wollen, und erbat nur zum Zweck der Beobachtung die Gewährung einer kleinen Provision. Der Herr Großhändler vorgeschriebene Schöf-richters Sitzung aber mit 140 Mark für das Paar, und die Herrensammlung überredete das Angebot, weil es eine Überzeugung des Schöfgerichtes darstellte, der eine außerordentliche Schöfgericht verurteilte Baum deshalb zu 50 Mark Geldstrafe.

Sommer in Flandern.

Von einem Kämpfer an der Westfront.
Herrliche Sommertage ziehen sich über Flandern hin, Tage, die goldene Schätze aus dem fruchtbarsten Boden hervorbringen. In der Fern- von Bergen her — großen dampf-igen Kanonen. Hier aber, hinter der Front, herrscht angenehmer tiefer Frieden. Und man würde nichts vom Kriege merken, wäre nicht die ganze Gegend von Helgoländern durchsetzt. Die flandrische Gegend enthält jetzt so recht ihren ganzen Zauber. Der Wind läßt über wogende Ger- stendfelder und lachende Weiden, über große Schilffläden, weite Grasflächen, über schmale Dörfer und Städte. Die deutsche Organisations- kunst und Betriebsamkeit hat wahre Wunder verrichtet, denn überall merkt man ihre Spuren. Wohl wahr von jeder der flandrischen Landbesitzer ein reglamer Landwirt, aber zur vollen, rationalen Ausnutzung des Bodens hat ihn erst der Deutsche veranlaßt.

In einem Städtchen habe ich einige Stunden Aufenthalt. Schon beim Verlassen des Städt- chens merkt man den Gegensatz zwischen dem westlichen und dem flandrischen Weiden. Der Bewohner Flanderns besitzt den Drönnungs- sinn und den Geschmack des Deutschen. Auf dem Bahnhofsplatz befindet sich ein großes Blumen- rundell mit Nolen und Geranien. Ein Gärtner ist dabei beschäftigt, Unkraut auszukümmeln. Die Straßen sind sauber. Vor dem Hause der Hüter sind Blumen über Blumen angebracht. Ein kleiner, aber hübsch geputzter Park labelt zu erquickender Spaziergängen ein. Die Häuser sind gewaltigen Keimen schmuckfroh ver- gleichbar. Altertümliche Türme, die hoch oben hin- auf mit Giebeln ummantelt, geben dem Stadtbild etwas Flandrisches.

Die Bewohner, deren Sprache man gut ver- steht, sind zutraulich und gebräutlich, ohne die Verlorenheit der Franzosen und Wallonen. In einem kleinen Orte habe ich Gelegenheit, mit einem Weibe in ein längeres Gespräch zu kom- men. Der Mann ist in fast allen Dingen über- geben. Er war Arbeiter und kennt ganz genau, was man im Krieg und im Frieden bei er faire Angewandtheit und erzählt mir aus- oren, daß England die Hauptrolle habe, daß Belgien sich selbst durch seine Weigerung gegen Deutschland angeblich gerettet habe. Aber das deutsche Weib ist ihm doch fremd. Auf meine Frage, ob denn die Flandern sich unter deutscher Herrschaft nicht wohl fühlen müßten als unter der belgischen, mir antwortet sie, daß man wohl seine Freiheiten einbüßen müßte. Die Frage schließt, die den Deutschen nur einmal im Munde fließt, in diesen Tagen wieder; sie ertragen lieber die rollenverdrängende Fremdherrschaft, weil ihnen das bequemer ist. Was wird die Zukunft diesem Volke bringen?

Derweilen geht der dritte Kriegssommer über die Lande. Erst, hinter der Front, haben wir das Schmet mit dem Blut vermischt. Die Einwohner leben stummend zu, wie wir das Land bestellen, wie wir weite Flächen urbar machen und sie mit neuem Leben erfüllen. Von fern her drallen die Kanonen. Die Engländer verurteilen dort, unsere Mauer zu durchdringen, eine vergebliche Arbeit, die uns nicht im Ge- ringsten an unserer friedlichen Landarbeit hindert. Der Wanderer aber, der durch diesen reich ge-

legten Landstrich dürrt, fragt: „Wie lange noch wird es dauern, bis das alles ein Ende hat? Wann endlich werden die Belter auf gegeben? Wann endlich einsehen, daß das Deutsche Unbegreifliche ist? Wann wird die Sonne des Friedens wieder scheinen?“

Badereisen nach der Türkei.

Seitwachen. — Die Quellen von Tiberias — Badegäste aus Palästina. Die Frauen von El Gannai. Das neue Ziel der deutschen Wander- lust.

Die Bundesbrüderfahrt mit der Türkei wird uns auch die reichen Naturkräfte dieses Landes näher; die Pflege der türkischen Sprache hat bei uns einen außerordentlichen Aufschwung ge- nommen, und wenn erst die wissenschaftlichen Be- zeichnungen eng genug geknüpft sind, dann wird man vielleicht auch daran denken, zu dem gost- freundlichen Tierenolke Badereisen zu unter- nehmen. Doch sich in der Türkei Heilquellen allerersten Ranges vorfinden, darauf macht Dr. A. Friedmann in einem Aufsatz aufmerksam, in dem er die berühmten Thermalbäder Pa- lästinas aufzählt, die seiner eingehenden Unter- suchungen auf Grund seiner Untersuchungen dieser Quellen behauptet.

Die Heilquellen Palästinas, die sich jetzt ältester Zeit eines hohen Rufes erfreuen, liegen größtenteils in dem vulkanischen Jordan-Gebiet, das das Interesse an ihnen wird noch durch ihre ungewöhnliche Lage — etwa 200 Meter unter dem Meeresspiegel — und durch die Höhe der Temperatur gesteigert. Mir ist weiß bereits von dem Salzgehalt der Quellen von Tiberias zu erzählen, und die arabischen Schrift- steller tauchen über diese Naturwunder, die im Winter so heiß bleiben wie im Sommer. So berichtet der Araber Ghazali, die Quellen von Tiberias seien so heiß, daß man Eier darin kochen könne, und hielt damit die erste ge- nauere Temperaturangabe.

Auch im späteren Mittelalter bringen immer wieder stauende Berichte über diese Thermen ins Abendland; genauer beschäftigt hat sich mit den Quellen von Tiberias der Arzt Ludwig August Franke, der diese Bäder mit denen von Kapria in Kroatien vergleicht und von dem Erfolg berichtet, den die Ghazalians und Wien- Späherler für die Nachdichter über die Bäder von Gabarra und El Gannai, die neben jenen von Tiberias die wichtigsten Heilquellen in Palästina sind. Das Lob dieser Quellen war in der Antike noch größer als das von Tiberias und ihre wundervolle Lage wird noch heute jedem Besucher dieser waldumarmten Gegend unweigerlich sein.

Ein einwandfreie wissenschaftliche Unter- suchung dieser berühmten Thermen, die für die wirtschaftliche Erschließung des Landes von hoher Bedeutung sein können, war vor den strengen Fortschritten noch nicht durchgeführt. Zu den Quellen von Tiberias, die ein vor- zügliches Heil des Rheumatisches, eine halbe Stunde von der berühmten zu Ehren des Tiberias gegründeten Stadt liegen, stimmen noch heute von allen Teilen Palästinas Badegäste zusammen, um hier ihre Gesundheit wiederzugewinnen. Man hat die Quellen des weiters mit denen von Wiesbaden und Aachen verglichen; sie werden Rheumatisches gegen Rheumatisches Geschwülste, Rheumatisches und Gicht gekranket. In seiner Zusammenfassung entspricht das Thermalwasser einer Lösung, die im Liter 32,298 Gramm Salz enthält, unter welchem Chlor und Natrium neben Sulfat und Sphorcarbonationen vorherrschen. Besonders be- deutungsvoll ist die hohe Salzgehalt und die Ab- schließung der Quellen.

Die Thermen von El Gannai, die den zur Zeit der Römer viel beachteten Quellen von Gabarra entsprechen, entspringen an reifster Höhe des Jarkufflusses und sind von Gaisa aus in 3 1/2 Stunden mit der Gehenbahn zu er- reichen. Besonders die Eingeborenen kommen aus allen Teilen des Landes zur Kur nach El Gannai, und vor allen nicht nur des Landes, sondern auch der arabischen Frau hier. Die Temperatur des Bades ist in den ver-

die Haut zeigte bei härtester Beobachtung jenes Verfalls, das an einen vorzeitigen Hindernis auf Jutta, die zu unerfahren war, eßt aber unecht sein mochte. Mit forschenden Wägen lasen sich die beiden Damen entgegen.

„Frau von Sterned?“ fragte Jutta.

„In den Augen der Angenommenen wurde es fallen auf. Fliegende Weib flieg in der Ge- sicht. Das war jedoch das einzige, was ihre innere Innere befiel. Mit lebenswichtigen Wägen neigte sie das Haupt.“

„Komteffe Madenan? Wie lebenswichtig, Komteffe, das Sie sich selbst bemerken!“

Jutta reichte ihr die Hand.

„Seien Sie mir willkommen, Frau von Sterned. Ich hoffe, wir werden uns gut mit- einander einleben.“

„Das hoffe ich auch, Komteffe,“ erwiderte die Frau, die sich etwas nervös ihr Talchtheit an den Damen.

„Es ist heute sehr heiß, Sie hatten gewiß eine beschwerliche Fahrt? Wollen Sie vielleicht erst eine Erfrischung im Bortel nehmen? Wir haben noch eine Stunde Fahrt.“

Frau von Sterned hatte inzwischen dem Diener ihren Gepäckstein ausgeliefert, und dieser entsagte ihr dank.

„Ich danke sehr, Komteffe, ich bedarf keiner Erfrischung.“

Die Damen schritten langsam den Berron entlang. Frau von Sterned ließ dabei die Augen keinen Moment von Juttas Gesicht. Jutta neigte ihre Hand die kleine Braune Meiselsche, die sie dem Diener nicht überlassen

schiedenen Quellen verchieden. Auch hier ist der Salzgehalt ein sehr hoher. Ebenfalls verdienstlich die türkischen Bäder ihren hohen Rufes, die sie seit unvorer Zeit behaupten, auf bei den wissenschaftlichen Analysen, die von Standpunkt des Chemikers und Bakteriologen angestellt wurden.

Vom Geruchssinn der Bienen.

Unterredungen eines Naturfreundes.

Die bisher allgemein verbreitete Annahme, daß die Niesorgane der meisten Insekten an den Füßeln zu suchen sind, wird durch die Beobachtungen des amerikanischen Forscher Mando in ein ganz neues Licht gerückt. Die auffallende Menge der auf den Antennen (Fühlern) der Insekten befindlichen Sinnesorgane, wie Borsten, Haare, Gräten, Angel, ließ die Meinung, daß hier der Sitz der Geruchsorgane zu suchen sei, gerechtfertigt er- scheinen. Hierin wurde man noch dadurch be- stärkt, daß man feststellte, daß die Insekten nach dem Abstreifen der Beinpelien der Fühl- ler weniger, in vielen Fällen auch gar nicht mehr, auf Niesstoffe reagieren. Die Beobachtungen von Mando führten zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Nieswerkzeuge bei ver- schiedenen Insektenarten, vor allem aber bei den Bienen, zum großen Teil nicht an den Füßeln, sondern an ganz anderen Körperteilen zu suchen sind.

Zum Zweck der Untersuchungen wurden die Bienen in Läden gefangen, deren Boden aus Weichholz und deren Deckel aus Glas bestand, untergebracht. Unter diesen Verhältnissen stellte der Forscher keine Flüssigkeiten, in denen die Substanzen, an denen die Bienen ihre Nies- fähigkeit erweisen sollten, enthalten waren. Die Versuche wurden mit verschiedenen Dünsten ge- macht, teils mit solchen, die den Bienen unange- nehmen sind — wie Pfefferminz oder Thymian — teils mit angenehmen, wie Vanille. Hierbei wurde vorerst festgestellt, daß die Drohen auf die Gerüche rascher reagieren als die Arbeiterbienen und viel schneller als die Königinnen, zu welcher letzteren die Schwellzeit der Reaktion im Verhältnis von 5 zu 3 ist.

Am empfindlichsten erwiesen sich die Bienen im Zerkatzen. Zum Zweck der Bienen die Fühl- ler teils abgetrennt, teils befeuchtet, und es zeigte sich, daß je befeuchteter die Tiere in ihrer Niesfähigkeit gehindert waren. Da sie aber rasch noch auf die Niesstoffe reagieren konnten, stand fest, daß sie außer an den Füß- lern auch noch anderswo Niesorgane besitzen müssen. Um den Sitz derselben herauszufinden, wurden systematisch alle anderen in Betracht kommenden Organe, wie die Mundteile, die Fügel, die Beine und der Stachel, entfernt oder auf andere Weise außer Tätigkeit gesetzt. Hierbei stellte sich heraus, daß durch die Opera- tionen an den Füßeln und Beinen die Nies- fähigkeit in oben dem Maße abnahm, in dem die genannten Organe ungeschädigt geblieben waren. Am empfindlichsten erwiesen sich die bestimmte Niesstoffe in weniger als 3 Sekunden antworteten, reagierten nach 10 Sekunden beider Fügel erst innerhalb 20 Sekunden, wenn ihre Beine überdies mit Valerian befeuchtet waren, erst nach 40 Sekunden. Wenn die Fügel nicht ausgerissen, sondern erst oberhalb der Wurzel abgeschnitten wurden, war keine Änderung der Reaktionszeit auf die Gerüche festzustellen.

Dieser durch angeregten mikroskopischen Untersuchungen zeigten, daß sich an den Fügel- wurzeln und an den Beinen Sinnesorgane be- finden, die nach innen mit Nerven verbunden sind und keine Fäden nach außen bis in eine winzige Kammer in der Gegend des Kopfes führen. Am meisten deutliche Bienen welen die Drohen auf, dann kamen die Arbeiterbienen und am wenigsten die Königinnen. Inso- fern nimmt an, daß es sich bei diesen Organen nicht nur um den Taktus und den Geschmack, sondern zu einem erheblichen Teil auch um Nieswerk- zeuge handelt. Auch bei mehreren Niesstoffen wurden auf diese Weise an der Basis der Fügel und an den Beinen offene Niesporen entdeckt.

hätte. Ihre Lippen suchten nervös, und ein seltsamer Ausdruck lag in ihren Augen.

Der Diener eilte, nachdem die Beförderung des Gepäcks nach Madenan besorgt, um den Damen beim Einsteigen zu helfen. Die braune Gondoliste behielt Frau von Sterned auch fest bei sich, als fürchte sie, dieselbe könne verloren gehen.

Unterwegs schauten die beiden Damen einige Nieswichtigkeiten an und unterzogen sich über die Angelegenheit. Frau von Sterned be- rührte diskret den Trauerfall, der Jutta be- troffen. Jutta erzählte, wie anhänglich und er- gebene Johanne ihrer früheren Herrin sei.

Dabei sahen sich die Damen oft verließen an, als wollten sie erwidern, ob sie einander unpathisch sein würden. Zweifeln lag ein feiner, lauernder Zug in Frau von Sterneds Gesicht.

„Frau Madenan wurden die Damen von Seidemann und Zeitlich Wohlgeheim empfangen.“ Im Hingegang der Halle tauchte Johannes blonder Kopf auf. Frau von Sterned begrüßte sie freundlich, während Johanne lächlich be- zogen war.

Seidemann repräsentierte in seinen feinen Wägen die ganze Madenauische Vornehmheit. Er blühte sehr von oben herab auf Frau Wohl- geheim, die nicht so auf der Höhe der Situation stand wie er. Jutta sagte, daß sie Frau von Sterned selbst ihre Zimmer zeigen wolle, und erwiderte Frau Wohlgeheim, eine Erfrischung hinaufzuführen.

Während die beiden Damen die Treppe

Vermischtes.

Der Erstlingsflug der Soldaten.

Aber die eigentlichen Erstlingsflüge der Soldaten, die durch die körperliche und geistliche An- spannung bei den Kriegsteilnehmern häufig her- vorgezogen werden, hat ein amerikanischer Arzt, Dr. George B. Cole, an der französischen Front einige interessante Beobachtungen gemacht. Bei ausdauernden Marschmärschen, bei denen die be- deutliche Führung das Tempo bestimmte, wurde der Mangel an Schlaf den französischen Sol- daten immer fühlbarer, aber sie lösten dieses Problem auf ihre eigene Art. Sie schliefen nämlich, während sie marschierten. Die Müdig- keit hatte ein langsames Tempo hervorgerufen, das auch während des Schlafes beibehalten werden konnte. Bei kurzen Pausen schliefen sie nur etwas tiefer. Sie schliefen, während sie durch Wasser und Schmutz waten, sie schliefen, während sie hungernten, und sie schliefen auch, während sie verwundet wurden. Schlafend zogen sie durch die Dörfer, und wenn einer erschreckt, so wurde er von keinem Kameraden gemerkt. Manche fielen schlafend aus dem Re- giment, manche in feste Gräben, solche waren verloren oder getreten in Gefangenschaft. Ein Arzt der amerikanischen Armee hat durch den Besuch eines Quartetts im Schulhaus einer französi- schen Stadt durch eigene Anschauung, wie tief- lich ein Soldatenschlaf sein kann. Es herrschte Totenstille, als er das Quartett betrat. Überall waren schwere Verwundete auf den Strohbetteln im Hofe, ganz Eischen, denn alle lagen im tiefsten Schlaf.

Deutscher Käse.

Die Milch der Kühe bei der Knappheit so vieler anderer Sparten augenblicklich eine bedeutend größere Rolle als je zuvor. Die Schweiz und Holland liefern außerordentliche Mengen, aber auch in Deutschland ist die Käseindustrie stark entwickelt. Im Bestand an Weidflä- schen Bayern mit etwa 40000 und Westfalen- berg mit 32000 Tennen jährlich (aus dem Al- gau) an jeder Stelle, dann folgen die Rhein- land-Weiden mit 7700, Hannover mit 4300 Tennen, wovon die meisten wohl als „Harzer Käse“ von der Station- derium bei Hildesheim abgehen. Deutscher Götter wird namentlich am Niederrhein her- gestellt (etwa 1500 Tennen). Nicht ist be- sonders ein Haupterzeugungsort. Bemerkens- wert ist, daß es noch nicht gelungen ist, den Götter- käse mit wirklichem Götter-Geschmack in Westpreußen herzustellen und ebenso wenig im Al- gau, am Niederrhein, oder in Holland zu stellen, der den typischen Tischer-Geschmack besitzt.

Eine schwedische Kaninchenausstellung.

Genau wie groben Ausfassung die Kaninchen- zucht in Schweden genommen hat, so hat die Ausstellung in Madenan, die Schonenische Verein für Kaninchenzucht jetzt veranstaltet. Es ist die größte Kaninchenausstellung, die bisher in Skandinavien zusammengebracht wurde. Man hofft in weiteren Kreisen, daß die Kleinbauern und Arbeiter sich infolge dieser Anregung mehr und mehr der so überaus lohnenden Kaninchen- zucht widmen werden, die ja für die Kriegs- ernährung eine wertvolle Hilfe zu werden ver- mag. Wie das Svenska Dagbladet berichtet, hat sich eine Gesellschaft gebildet, die ihren Hauptzweck in Stockholms und eine Filiale in Skonen hat, und deren Zweck es ist, auf Grund ihrer weitreichenden Beziehungen und Verbindungen den Fährten leichtere Abfah- rmöglichkeiten zu schaffen.

Goldene Worte.

Zur kleinen Kanne sprach das Meer,

das große:

„Wer säßt die Toten, die mir ruh'n

im Schöße?“

Die Kanne sprach: „In deren Hüte

verirren

Sind mehr nicht, als der Tod aus

mit getrunken.“

Julius Sturm.

Vertrautes Glück, verträutes Glück

ist zum Glück. Sanders. 1. BUND & HEFTIGES (VON D. D. D. D.)

empfortragen, sah Jettchen Wohlgeheim grübelnd,

gestreut hinter ihnen her.

„Wo hab' ich nur schon ein ähnliches Ge-

schick gesehen?“ sagte sie halb zu sich selbst.

Frau von Sterned war allein in den beiden für sie bestimmten Zimmern. Als sich die Tür hinter Jutta geschlossen, rief sie mit ungewöh- nlicher Bewegung den Kurt vom Kopf und den Mantel von den Schultern und warf beide auf das in die Ecke. Sie atmete, als ob sie ersticken müßte.

Wohl hob sie die Krone empor und rief in starrer Erregung: „Gnädig!“ Dann trat sie fest mit dem Fuß auf.

„Madenauer Boden — hier siehe ich — und nichts soll mich zum Wanken bringen.“ Sie schritt unruhig auf und ab. Ihr Gesicht hatte den lebenswichtigen Ausdruck verloren. Die Augen glänzten, die Brust hob sich in schnelleren Atemzügen, und die Hände strampften sich un- ruhig. Altmäßig wurde sie ruhiger. Sie trat an das Fenster und schickte hart auf den Drahtbrücken.

„Und läßt das Wasser über ihre blüh- lenden Hände spülen.“ So hatte Johanne ihre der puthischen Anstrich berichtet. Ein solches Wägen gibt aber die Wahrheit nicht ent- stellt es. Wie verflüchten war dies lebens- wichtige Gesicht von dem, das sie Jutta ge- zeigt!

„Es klopfe. Sie schritt zu mir und sah

sofort wieder ruhig und freundlich aus. Auf ihr „Gnädig“ erwiderte Johanne, sehr schüchtern und ängstlich.

„Es war eine große, unumstößliche Gewissung — eine schöne Frau, die offenbar mit allen Mitteln die Schönheit zu erhalten strebte. Alle Jugendbrüche war verschwunden. Die Tage begannen bereits schlag zu werden, und

empfortragen, sah Jettchen Wohlgeheim grübelnd,

gestreut hinter ihnen her.

„Wo hab' ich nur schon ein ähnliches Ge-

schick gesehen?“ sagte sie halb zu sich selbst.

Frau von Sterned war allein in den beiden für sie bestimmten Zimmern. Als sich die Tür hinter Jutta geschlossen, rief sie mit ungewöh- nlicher Bewegung den Kurt vom Kopf und den Mantel von den Schultern und warf beide auf das in die Ecke. Sie atmete, als ob sie ersticken müßte.

Wohl hob sie die Krone empor und rief in starrer Erregung: „Gnädig!“ Dann trat sie fest mit dem Fuß auf.

„Madenauer Boden — hier siehe ich — und nichts soll mich zum Wanken bringen.“ Sie schritt unruhig auf und ab. Ihr Gesicht hatte den lebenswichtigen Ausdruck verloren. Die Augen glänzten, die Brust hob sich in schnelleren Atemzügen, und die Hände strampften sich un- ruhig. Altmäßig wurde sie ruhiger. Sie trat an das Fenster und schickte hart auf den Drahtbrücken.

„Und läßt das Wasser über ihre blüh- lenden Hände spülen.“ So hatte Johanne ihre der puthischen Anstrich berichtet. Ein solches Wägen gibt aber die Wahrheit nicht ent- stellt es. Wie verflüchten war dies lebens- wichtige Gesicht von dem, das sie Jutta ge- zeigt!

„Es klopfe. Sie schritt zu mir und sah

sofort wieder ruhig und freundlich aus. Auf ihr „Gnädig“ erwiderte Johanne, sehr schüchtern und ängstlich.

„Es war eine große, unumstößliche Gewissung — eine schöne Frau, die offenbar mit allen Mitteln die Schönheit zu erhalten strebte. Alle Jugendbrüche war verschwunden. Die Tage begannen bereits schlag zu werden, und

(Fortsetzung folgt.)

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Groses Hauptquartier, 30. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Nach gestern und im Verlauf der Nacht schlugen unsere Truppen englische und französische Vorstöße an mehreren Stellen, bei Richebourg durch fortgesetzten Gegenangriff zurück. Die feindlichen Oszanangriffe werden ergebnislos fortgesetzt. Die französische Artillerie ist mit Interdictionen an Südlich von Labure und beim Gehöft Meissons de Champagne vorgehende französische Abteilungen wurden blutig abgewiesen. Links der Maas wurden an der Höhe 304 von uns Fortschritte erzielt. Rechts des Flusses gab es keine Infanterietätigkeit. Die Gesamtzahl der bei unserm Vorstoß am 23. Juni und bei Abwehr der großen französischen Gegenangriffe eingebrachten Gefangenen beträgt 70 Offiziere, 3234 Mann.
Hauptmann Böhme schloß am Abend des 27. Juni beim Gehöft Chéaumont das 19. feindliche Bataillon ab, Leutnant Parfaou nördlich von Peronne am 29. Juni das fünfte, und in Gegend von Bourcelles (Argonne) wurde ein französischer Doppelpfeiler durch Abwehrgepöl heruntergeholt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgehen von einem für uns günstigen Besatz nördlich des Aves-Ses (südwestlich von Dinant) ist von nördlichen Teile der Front nicht wesentlich zu berichten.
Heeresgruppe des Generals von Einzingen.
Südlich der Lineweik bilden Gegenangriffe von unten Zuzug aus ihren vorgeschrittenen gemorenen Russen ergebnislos. Es wurden über 100 Gefangene gemacht, 7 Maschinengewehre erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Groses Hauptquartier, 1. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die an vielen Stellen auch nachts wiederholten englisch-französischen Erkundungsvorstöße sind überall abgewiesen. Gefangene und Material blieben mehrfach in unserer Hand. Die Vorstöße wurden durch starkes Feuer, durch Gasangriffe oder Sprengungen eingeleitet. Heute früh hat sich beiderseits der Somme die Gefechtsintensität erheblich gesteigert. Nordöstlich von Reims und nördlich von Le Wesail kürzere kleinere Unternehmungen der feindlichen Infanterie. Westlich der Maas fanden örtliche Infanteriekämpfe statt. Auf dem Oiler verlor die Front, unsere Stellungen auf der „Kalten Erde“ am und im Panzerwerk Chéaumont wieder zu nehmen, indem er ähnlich wie am 22. und 23. Mai gegen den Chéaumont, starke Massen zum Sturm ansetzte. Gleich am kommenden Morgen waren zwei weiteren örtlicher Aufangensfolge die Wiedereroberung des Werkes in seiner amtlichen Bevölkerung und von heute Nacht vorzeitig gemeldet. In Wirklichkeit ist

sein Angriff überall unter schwersten Verlusten gescheitert. Seine an einzelnen Stellen bis in unsere Linien vorgedrungen Kräfte wurden gebrochen; insbesondere haben das ehemalige Panzerwerk zum Gefangenen bereiten. Deutsche Patrouillenunternehmungen nördlich des Waldes von Barron und westlich von Senones waren erfolgreich.
Seine Majestät der Kaiser hat dem Leutnant Wintgen, der getreten südlich von Chateau Salins einen französischen Doppelpfeiler abholte, in Anerkennung der hervorragenden Leistungen im Luftkampf den Orden Pour le mérite verliehen. Durch Gefechtsverfälschung wurden ein feindliches Flugzeug bei Bras, durch Maschinengewehrfeuer ein anderes in Gegend des Werkes Chéaumont außer Gefecht gesetzt. Feindliche Geshwaderangriffe auf Lille verursachten keine militärischen Verluste, wohl aber haben sie, besonders in der Kirche von Sauerer, erhebliche Opfer unter der Bevölkerung gefordert, die an Toten und Verwundeten 50 überliefen. Ebenso wurden in den Städten Douai, Bapaume, Veronne und Vesle durch französische und englische Feuer, sowie Fliegerbomben zahlreiche französische Einwohner getötet oder verwundet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generals von Einzingen.
Westlich von Kalki, südwestlich von Sokul und bei Witzman wurden russische Stellungen genommen. Westlich und südwestlich von Lück sind für uns die erste Kämpfe im Gange. An Gefangenen haben die Russen hier gestern 15 Offiziere, 1365 Mann, seit dem 26. Juni 26 Offiziere, 3165 Mann eingebracht.
Zu der

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Groses Hauptquartier, 2. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.
In einer Breite von etwa 40 Kilometer begann gestern der seit Monaten mit ungeschrittenen Mitteln vorbereitete englisch-französischen Massenangriff. Nach tätiger starker Artillerie- und Gasvorbereitung auf beiden Ufern der Somme ionte des Anbruches von Sommerzeit bis in die Gegend von La Postelle erang der Feind keine nennenswerten Vorteile, erst ab sehr schwer Verluste. Dagegen gelang es ihm, in die vordersten Linien der beiden an die Somme liegenden Divisionsabschnitte an einzelnen Stellen einzudringen, so daß vorgezogen wurde, diese Stellungen aus den allzu erhülleren vordersten Gräben in die junischen erler und zweiter Stellung liegende Riegelstellung zurückzunehmen. Das in der vordersten Stellung seit eingebaute übrigens

unbrauchbar gemachte Material ging hierbei, wie stets in solchen Fällen verloren. In Verbindung mit dieser großen Kampfhandlung fanden vielfach Artillerie- und Gasangriffe sowie mehrlache kleinere Angriffunternehmungen, auf den Anhöhenfronten und auch westlich und südlich von Labure. Sie scheiterten überall. Links der Maas wurden an der Höhe 304 französische Grabenstücke genommen und ein französischer Panzerangriff abgewiesen. Westlich der Maas hat der Gegner unter erneutem starkem Kräfteinsatz gestern abends und auch heute in der Frühe die deutschen Linien auf der Höhe „Kalten Erde“ besonders beim Panzerwerk Chéaumont angegriffen und mußte im Sperrfeuer unter großen Verlusten wieder umkehren. Der geringere Stützpunkt entwicelte große Tätigkeit. Unsere Geshwader stellten den Feind an vielen Stellen zum Kampf und haben ihm schwere Verluste beigebracht. Es sind vorgegangen in Gegend der angesetzten Front und im Raumgebiet 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon 8 englische und 3 französische in unseren Linien. Oberleutnant Freireiter von Althaus hat seinen 7. Gegner außer Gefecht gesetzt. Bei haben kein Flugzeug verloren, wenn auch einzelne Führer und Beobachter verlegt worden sind.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generals von Einzingen.
Der Angriff fortgesetzt vorwärts. Die Gefangenenzahl ist um 7 Offiziere, 1410 Mann gestiegen. An vorliegenden Stellen wurden feindliche Gegenangriffe kalt zurückgewiesen.
Heeresgruppe des Generals Graf von Bothmer.
Der feindliche und stierisch unangenehme Truppen haben die kürzlich von den Russen besetzte Höhe von Worobijomka (nördlich von Larnopol) gefolmt und dem Gegner an Gefangenen 7 Offiziere und 822 Mann, an Wute 7 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer abgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Groses Hauptquartier, 3. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Der Angriff fortgesetzt vorwärts. Die Gefangenenzahl in den meisten Fällen die gleiche geblieben. Westlich der Maas führen Verluste der Franzosen, uns die an der Höhe 304 genommenen Grabenstücke wieder zu entnehmen, zu kleineren Infanteriekämpfen. Westlich der Maas erschöpfte sich der Feind wieder in vergeblichen Angriffen gegen das Werk Chéaumont und die Höhe „Kalten Erde“, bei einem Zeh-

selben drangen sie vorübergehend in unsere vorderen Gräben etwa 600 Meter südwestlich des Werkes ein, wurden aber sofort wieder geworfen. Südöstlich der Höhe 304 ist die „Höhe Gattiere von Damiou“ seit heute in unserer Hand; dort wurden hundert Gefangene und mehrere Maschinengewehre eingebracht. Gegen die deutschen Stellungen im Briekermald (nordwestlich von Font-a-Moulin) vorgehende französische Abteilungen wurden mütlos abgewiesen.
In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tags wurden 6 feindliche Flugzeuge abgeschossen, vier davon in unseren Linien. Leutnant Mulker hat dabei den 7., Leutnant Parfaou den 6. Gegner außer Gefecht gesetzt. Durch Abwehrfeuer ist ein feindlicher Doppelpfeiler über Douai, ein anderer vorgehen östlich Beronje (Hertzen) heruntergeholt. Zwei französische Feindmaschinen wurden in Gegend von Verdon von unsern Fliegern abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedobote und ein Eismittelschiff „Sama“ beschoßen ohne Erfolg die kurländische Küste östlich von Raguelin. Sie wurden von untern Küstenbatterien wirkungslos gefolmt und die Torpedoschiffe abgetrieben. Die „Sama“ ist getroffen.
An vielen Stellen der Armeen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg feigte der Feind feine Verluste und unternahm mehrfach Vorstöße, die nur bei Minik (nordöstlich von Smorgon) zum Kampf in unsere Linien führten, aus denen der Gegner unter Einbuße von 243 Gefangenen und starken blutigen Verlusten schließlich wieder zurückgezogen wurde.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Russen haben nordöstlich und südlich von Gorodishkoff, sowie beiderseits der Bahn Baranowitsch—Smou nach erfolgloser Feuerunterbreitung angegriffen. Gegen nordöstlich von Gorodishkoff eingebrachte Abteilungen ist der Gegenstoß im Fortschreiten. Sonst ist der Feind unter Zurücklassen vieler Leete und Verwundeter zum Zurückweichen gezwungen worden.

Heeresgruppe des Generals von Einzingen.

Starke russische Gegenangriffe nördlich und südwestlich von Lück können unter Fortschreiten nicht aufhalten; große Kavallerieeinheiten brachen plötzlich zusammen; die Gefangenenzahl ist um etwa 1800 Mann gestiegen.
Armee des Generals Graf von Bothmer.
Südlich von Litzumag stehen unsere Truppen in günstiger Kampflage.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Polizei-Verordnung.
Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juni 1883 (G. S. S. 263) und des §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verordnung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Sachsen folgende Polizei-Verordnung erlassen:
§ 1. Das Angähnen und Verbrennen von Kartoffelkraut im Freien ist verboten.
§ 2. Ausgräben und Beseitigen von Vieh und zur Vermeidung erheblicher wirtschaftlicher Nachteile auf Antrag zulässig und bedürfen vorheriger schriftlicher Genehmigung des Landrats (in Stadtkreisen des Polizei-Verwalters), welcher die Beobachtung der nötigen Vorkehrungsmaßregeln (Abwarten windstillen Wetters, — Abwand von Gebäuden, Schobern, Wäldern, — Fernhaltung von Kindern usw.) vorzuschreiben und zu überwachen hat.
§ 3. Sammelbehälter gegen die Bestimmungen des § 1 und die auf Grund des § 2 vorgehenden Vorkehrungsmaßregeln werden, sofern nicht höhere Strafvorfälle zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.
§ 4. Belehende Vorschriften, welche dieser Polizei-Verordnung widersprechen, sind hiermit aufgehoben.
§ 5. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Magdeburg, den 3. Juli 1916.
Wird hiermit veröffentlicht.
Quersart, den 24. Juni 1916.

Fleischverordnung.
1. In der Woche vom 3. 7. bis 9. 7. 16 (3. Woche) dürfen auf eine Fleischmarke 250 g Rind-, Hammel-, Kalb- oder Schweinefleisch mit Knochenbeilage oder eingemachtem Knochen, oder 200 g Fleisch ohne Knochen, oder Fleischwaren (Wurst, Speck, Schinken usw.) entnommen werden.
2. Bei **Wolfschlachtungen** erhalten die Verbraucher auf 1 Fleischmarke das Doppelte der oben bezeichneten Menge.
Quersart, den 3. Juli 1916.

Bekanntmachung.
Die Urliste der in hiesiger Stadt wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen und Geschworenen berufen werden können, liegt vom 8. Juli d. Js. eine Woche lang im Magistratsbüro während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus. Innerhalb dieser Woche kann gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.
Neuba, den 26. Juni 1916.

Bekanntmachung.
Der Bezirk der Altersrente beginnt nach dem Gesetz vom 12. Juni d. Js. bereits mit vollendetem 65. Lebensjahre, sofern die Wartelzeit erfüllt ist. Anträge hieran können unter Vorlage der Aufrechnungsbelegungen, letzten Quittungskarte, eines Altersnachweises (ausgestellt von dem Pfarramt, und der Arbeitsnachweise vom Jahre 1891 ab) eines aus gestellt werden.
Neuba, den 29. Juni 1916.

Die Saale-Zeitung

erschneit täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.
Mit ihren Beiblättern Tägliche Unterhaltungsblätter, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gegendheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatt Mitteldeutschlands übertroffen wird.
Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestehe beim nächsten Postamt die
Saale-Zeitung
verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.
Anzeigen haben daher besten Erfolg!
Expedition: Halle a. S., G. Brauhaustr. 17.

Röniglich Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 234. Lotterie kann von heute ab verkauft werden.
Waldemar Kabisch.
Sprechtag in Neuba
jeden Mittwoch von 2—6 Uhr.
Wohnung bei Herrn Paul Schwert.
Frau Zahnheuerer Hanf, Hofleben.
„Union“ Obst- und Gemüse-Dörren
— à Stück 2,25 Mk. —
find eingetroffen. **R. Barthel.**
Herliche Blumen
erzeugt Dr. Busleb's konzentrierte Pflanzen-Nahrung. Unvergleichliche Wirkung. — à Pkt. 15, 25, 40, 65 Pig. u. Mk. —
bei **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.**
Echten Liebigs Fleischextract
in ¼ und ½ Töpfen empfiehlt zum Originalpreis **Waldemar Kabisch.**
Feldpostfülpfachteln
in allen Größen. — Schachteln mit Blechdosen —
— Cierverbandsschachteln —
empfiehlt **Buchdruckerei Neuba.**
Neuba, zum Markt am 9. und 10. Juli

Sapolit,
ganz herodorauder Seifenersatz, der 2 Pfd.-Piegel nur 50 Pfg. empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Oelsardinen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Zitronen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Rücken- bzw. Hühnerfutter empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Bismarkheringe, Frühwürdsbheringe, Hering in Gelee
— in Dosen —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Alle igtendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werke, Broschüren, Musikalien usw. **besorgt** **Karl Stiebitz.**
Zwei Wohnungen
zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen **Reinsdorfstr. Nr. 7.**
Wanzen! — Fische —
tötet radikal „Diskret“, à Flasche 50 Pig. bei **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.**

Bauers Kinematograph, Preussischer Hof-Saal.
Anfang der Vorstellungen nachmittags 4 Uhr und abends 8½ Uhr bei vollständigem Programm. Jeden Tag unter anderem:
Auf Patrouille im Osten, Kriegs-drama, 3 Akte, Der Krieg brachte Frieden, Drama, 3 Akte, Sommer-nachtstraum, 4 Akte
und das andere neue Programm.
Hierzu ladet höflichst ein **H. Bauer.**

Dank.
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Tode und Begräbnisse unserer lieben Entschlafenen sagt hierdurch allen herzlichsten Dank
Neuba, den 4. Juli 1916.
der trauernde Gatte
Ernst Götz
im Namen aller Hinterbliebenen.

Beilage zu Nr. 54 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Mittwoch, den 5. Juli 1916.

Vermischtes.

Nebra. Die Sommerferien an unserer Stadtschule beginnen am 22. Juli und dauern 3¹/₂ Wochen.

Nebra, 4. Juli. Der Bundesrat hat unterm 29. Juni verordnet, daß Verträge über Lieferungen von Zement durch welche eine Lieferungsverpflichtung für die Zeit nach dem 31. Dezember 1916 begründet wird, vor dem 1. Dezember 1916 nicht abgeschlossen werden dürfen.

Nebra, 4. Juli. Nach der Verordnung über Bereitung von Backware vom 20. Juni d. Js. kann zur Bereitung von Roggenbrot an Stelle von Kartoffel auch Weizenschrot in derselben Menge wie Kartoffelschoten verwendet werden.

Nebra, 4. Juli. Durch den Bezug der Altersrente bereits vom 65. Lebensjahre ab und weitere durch das Gesetz vom 12. Juni d. Js. für Invalidenrentenempfänger geschaffene Vergünstigungen erhöhen sich die Beitragsleistungen der Versicherten. U. a. werden vom 1. Januar 1917 ab an Wochenbeiträgen erhoben: in Lohnklasse I 18 Pfg. (16), in Lohnklasse II 26 Pfg. (24), in Lohnklasse III 34 Pfg. (32), in Lohnklasse IV 42 Pfg. (40), in Lohnklasse V 50 Pfg. (48).

Der Königliche Landrat Herr von Hellborn gibt unterm 1. Juli bekannt: „Nach 1¹/₂jähriger Abwesenheit aus dem Felde zurückgekehrt, habe mit dem heutigen Tage die Dienstgeschäfte wieder übernommen.“

Die Gewerkschaft Kohleben zu Kohleben beabsichtigt zu ihrer unter dem 5. Mai 1905 / 5. September 1913 genehmigten, in der Gemarkung Kohleben erbauten Chlorkalkfabrik die Errichtung einer Kieseris- und Sulfatation. Die Abwässer bezw. Endlaugen dieser Station sollen gleich denen der genehmigten Chlorkalkfabrik in die Unifurt abgeführt werden. Einwendungen gegen die Anlage sind binnen 14 Tagen bei dem Landrat in Querfurt schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf der Frist können Einwendungen nicht mehr berücksichtigt werden. Beschreibungen und Zeichnungen der Anlage liegen bei dem Landrat in Querfurt aus.

Die während der Kriegszeit in den Eisenbahnzügen tätigen militärischen Ueberwachungspersonen sind berechtigt, von jedem Reisenden zu verlangen, daß er sich über Zweck und Ziel der Reise ausweist. Hieraus können für Reisende, die zufällig keine Ausweispapiere bei sich haben, unbequeme Weiterungen erwachsen. Reisenden, die längere Fahrten unternehmen, kann daher zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten vorgezogen werden, sich mit Ausweispapieren (Geburtschein, polizeilichen Anmeldebescheinigungen usw.) zu versehen.

Einlieferung von Postsendungen durch Vermittelung der Landbriefträger und Posthilfsstellen. Damit über die bei den Landbriefträgern auf ihren Bestellsängern eingelieferten sowie bei den Posthilfsstellen niedergelegten Postsendungen, für welche die Postverwaltung Gewähr leistet (Postanmeldungen, Pakete u. dgl.), jederzeit der Nachweis der Einlieferung geführt werden kann, ist die Einrichtung getroffen, daß derartige Sendun-

gen in Annahmehäuser eingetragen werden müssen, welche die Landbriefträger und die Posthilfsstellen führen. Die Einlieferer sind berechtigt, sich von der erfolgten Eintragung zu überzeugen oder die Eintragung selbst zu bewirken. Zur Vermeidung von Weiterungen empfiehlt es sich, von dieser Befugnis in jedem einzelnen Falle Gebrauch zu machen. Die Einlieferungscheine über die bei den Landbriefträgern oder bei den Posthilfsstellen aufgegebenen Wertsendungen usw. werden den Absendern durch die bestellenden Boten, wenn möglich, schon beim nächsten Bestellsangabe überbracht. Die Vermittelung der Posthilfsstellen tritt hierbei nicht ein.

Staatliche Herzstärkung. Die im Verlag von J. F. Lehmann, München, erscheinende Schrift von D. Trietsch bringt u. a. folgende bemerkenswerte Tabelle:

Vergleichsgegenstand	Deutschland	England	Frankreich
Kulturhöhe			
Analphabeten auf je 10000 Rekruten	2	100	320
Aufwendung für Schulen (Mill. Mk.)	878	384	261
Büchererzeugung, Tausende (1912)	34,8	12,1	9,6
Nobelpreise für wissenschaftliche Leistungen	14	3	3
Wirtschaft und Verkehr			
Getreideernte in Millionen Tonnen	25,8	6,0	16,6
Kartoffelernte in Millionen Tonnen	54,0	6,8	16,7
Hektarverträge von Weizen	23,6	21,0	13,3
Fremdhandel (ohne Kolonien) Milliarden Mk.	10,04	6,84	4,72
Postanstalten, Tausende, 1912	51,2	24,5	14,6
Fernsprechstellen, Tausende, 1912	1310	733	304
Volkswohlstand usw.			
Volksvermögen in Milliarden M. 1914	375	345	245
Einkommen in Milliarden M. jährlich	43	35	25
Sparkassenguthaben in Milliarden M. 1911	17,9	4,7	4,5
Sparkassenguthaben durchschnittlich M.	800	329	312
Steuern, Mk. per Kopf	40	73	80
Friedlichkeit und Rüstungsschutz			
Kriegsjahre zwischen 1800 und 1896	12	21	27
Rüstungsausgaben 1913 pro Kopf in Mark	21,86	33,05	29,67

Ob solche Zahlen bei unseren Feinden nicht zu denken geben müssen?
Eine Reichsfleisch- und Reichsbutterkarte. Der Präsident des Kriegsenährungsamtes, Crellenz von Batocki, entwickelte in einer Unterredung mit dem Redaktionsmitglied eines Berliner Blattes die Richtlinien des neuen Wirtschaftsplanes und wies u. a. auch darauf hin, daß künftighin eine Reichsfleisch-

und eine Reichsbutterkarte eine gleichmäßige Verteilung dieser Produkte auf die Gesamtbevölkerung gewährleisten würde. Ein zeitweises Fleischverbot komme für die nächsten Monate nicht, vielleicht aber im September in Frage. Auch über die Gestaltung der künftigen Getreidepreise machte der Präsident bemerkenswerte Mitteilungen.

Von der Anstalt, 29. Juni. Die vergangene Woche bot der Zeit entsprechend ein lebhaftes Bild im Obst- und Gemüsehandel, und die Preise waren vielfach verändert. Hauptächlich waren Kirschchen verschiedenen Schwankungen unterworfen, da die eingetretene kalte Witterung die Früchte nicht nachreifen ließ. Anfang der Woche zahlte man ab Station für weiße Kirschchen 30—33, schwarze 35 bis 40; Ende der Woche stiegen weiße auf 35—38, schwarze auf 40—42 Mk. Sonst wurden gezahlt für Kartoffeln 50 Kilo 7,00 Mark; jungen Kohlrabi Schock 6—7; Schoten Pfund 0,25—0,30, Spinat 0,15—0,20, Spargel 0,35—0,75; Landalat Schock 2,25—2,75; Rhabarber 50 Kilo 10—12; Zwiebeln Schockbund 1—1,20; grüne Bohnen Pfund 1,10, Wachs- oder Salatbohnen 1,40—1,50; Wirsing Stück 0,30; Stachelbeeren 50 Kilo 28—30, Erdbeeren 42—50 Mark. Reh Pfund 0,70—0,80 Mk., Landgänse 2,00—2,20, Truten 2,50—2,75; Hühner Stück 2,00—2,75, Enten 6—10, Hähnen 2,50 bis 6,00, Tauben 1—1,50 Mark.

Freyburg a. U., 1. Juli. Der zur Zeit als Major im Felde stehende Amtsgerichtsrat Zwirnmann ist zum Geheimen Justizrat ernannt.

Obhausen, 29. Juni. Heute nachmittag stürzte der stellvertretende Ortsrichter Gustav Machetanz, als er seine unruhig gewordenen Pferde zurückhalten wollte, so unglücklich, daß der Tod sofort eintrat. Das plötzliche Hinscheiden des allgemein geschätzten und um das Wohl der Gemeinde hochverdienten Mannes bedeutet wiederum einen schweren Verlust für die hiesige Gemeinde.

Zeitz, 29. Juni. Der Gustav Adolf-Verein für die Provinz Sachsen hielt am Dienstaq seine diesjährige kurze Kriegstagung im Fahnen geschmückten Zeitz, wo er vor 49 Jahren schon einmal getagt hat. Wie damals, so fand er auch heute in der prächtig aufstrebenden Stadt warme Herzen und offene Hände, die er beide zum Gelingen seiner segneten Volksarbeit immer wieder braucht. Die Michaelskirche bot dem Verein, dessen Tätigkeit in der Kriegszeit von erhöhter Bedeutung ist, die gastliche Herberge für seine von 2—7¹/₂ Uhr dauernden Arbeitsverhandlungen unter Vorsitz von Geheimrat D. Feine-Halle. In der Abgeordnetenversammlung fand nach einer kurzen Andacht durch Sup. Rosenthal-Querfurt eine Reihe von Begrüßungen statt, denen sich die Verlesung schriftlicher und telegraphischer Segenswünsche anschloß. Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden verwies auf die neuen Aufgaben, die der Gustav Adolf-Verein besonders im Osten und Südosten durch den Krieg gestellt worden sind. In Ostpreußen rechnete man darauf, daß der Verein mit seinen Mitteln den Unterschied ausgleichen wird, der zwischen dem Schätzungswert und dem Wiederherstellungswert der kirchlichen Gebäude dafelbst in Höhe von über 3 Mill. Mk. besteht. Für das

Gouvernement Warschau ist eine Beihilfe von 60000 Mk. für die lutherische Kirche zugeagt worden. In Rumänien, Serbien und Bulgarien sollen die Schulen tatkräftig unterstützt werden, um den Einfluß des Deutschtums zu stärken. Für die Orgel und sonstige Einrichtungen der Kirche in Arns in Ostpreußen, dem Patenkind des Gustav Adolf-Vereins für die Provinz Sachsen, sind bisher über 4000 Mk. eingegangen. Die Sammlung soll zum 1. Oktober d. J. abgeschlossen werden. In der Provinz ist die Teilnahme für die Gustav Adolf-Sache, soweit aus dem gesammelten Geldern hervortritt, leider greifbar zurückgegangen. Betrug doch die Einnahme 1913: 68000 Mk. und 1914 47000 Mk., so 1915 nur 36000 Mk. Erfreulich ist die Kinderpende für den Verein gestiegen: Da steht die Pr. Sachsen 4100 Mk. an erster Stelle. An Unterzügen haben im Ganzen 35000 Mk. ausgegahlt werden können. Der vorgelegte Unterzügenplan wird angenommen. Von der großen Liebesgabe erhält der Hauptverein Königsberg 1000 Mark, die evangelischen Lehrer und Schulen in Ostpreußen ebenfalls 1000 Mk. Nach diesen geschäftlichen Verhandlungen fand ein trefflich besuchter Festgottesdienst statt. Sup. Luther-Eisleben hielt die Festpredigt über Jesaja 40, 30—31 und rief der Gustav Adolf-Gemeinde ins Herz: Nicht müde werden! P. Mizka, der Ortsparrer von Arns, gab in seinem Festbericht erschütternde Bilder vom Elend der ostpreussischen Glaubensbrüder bei dem doppelten Russeneinfall und von der Geduld des Glaubens, mit der sie ertragen würden. Die Geldsammlung nach dem Gottesdienst war für das schwer gepflügte Arns bestimmt. Eine Festgabe von 5100 M. wurde dem Hauptverein überreicht, deren erfreuliche Höhe in dieser schweren Opferzeit doppelt dankbar zu begrüßen ist. Beteiligt an ihr waren: die höheren und niederen Schulen von Zeitz, verschiedene Frauen-, Jungfrauen- und Jungmännervereine der Stadt; von benachbarten Kirchenkreisen Zeitz II, Lützen und Hohenmölsen und die Gemeinden von Zeitz I in Stadt und Land. Ein warmherziges Segenswort des Sup. Kabis-Zeitz schloß die schlichte und erhebende Kriegstagung, die dem Gustav Adolf-Verein als bewährten Vorkämpfer für Evangelium und Deutschtum gewiß manchen neuen Freund zugeführt hat.

Billiges schmackhaftes Fleisch und gute Gerichte liefert in dieser durch den Krieg bedingten fleischarmen Zeit der Stallhase. Der Krieg hat es zu Ehren gebracht, daß die Kaninchen-Muzucht im Gegensaße zur früher weitverbreiteten Sportzucht eifrig und in immer größerem Umfange gepflegt wird. Das ist um so leichter möglich, als Kaninchen leicht wetterhart werden und daher ohne Gefahr auch im strengsten Winter im Freien gehalten werden können. Es ist nur darauf zu achten, daß man sie vor großer Sonnenhitze, vor Zugluft, Regen und Schnee etwas schützt; in kalten Winternächten verhängt man die Stallung mit alten Decken, Strohmatten usw. Wer sich Kaninchen halten will, muß natürlich überhaupt nach mancher Seite sachgemäß unterrichtet sein, um keinen Schaden zu leiden. Bei etwa 30 Kaninchenrasen ist es praktisch, sich bei der Anschaffung guten Rases zu versichern, man muß

wissen, wie man Stallungen billig und zweckmäßig anlegt, man sollte über Deckung, Luftzucht und Kreuzung, über zweckmäßige Fütterung, über Kaninchenkrankheiten und ihre Behandlung, über die beste Felleverwertung und vor allem natürlich über die Verwendung und Zubereitung des Fleisches gut unterrichtet sein. Im Verlage von Erich Spandel, Nürnberg, ist eine von der Nürnberger städtischen Nahrungsmittelkommission geprüfte Broschüre von Herrn Bittkau, betitelt „Rationelle Kaninchen-Nutz-zucht und Kaninchenfleisch-Rezepte“, erschienen. Sie kostet bei Voreinsendung des Betrages nur 35 Pfg., portofrei zugesandt. Ein erfahrener Züchter hat darin praktische Ratschläge über rationale Kaninchenzucht, für Anfänger speziell geeignet, in knapper übersichtlicher Form zusammengestellt. Besonders willkommen wird mancher Hausfrau sein, in dem Büchlein 26 Rezepte für die Verwendung von Kaninchenfleisch zu finden, zumal in den Rezepten auf die durch den Krieg bedingte Fettnot Rücksicht genommen ist.

Gußkessel oder Stahlkessel? Wei ein Gußkessel wegen seiner Zerbrechlichkeit schwer gegossen werden muß, glaubt das Publikum noch vielfach, daß er aus diesem Grunde etwa brauchbarer sei, als ein emaillierter Stahlkessel. Um dieser irrigen Ansicht zu begegnen, ist es nötig, beide Kesselarten auf diejenigen Eigenschaften zu untersuchen, die die Höhe der Brauchbarkeit eines Wasch- und Kochkessels bestimmen, nämlich auf: Haltbarkeit — Rostfesterheit — Hygiene — Sauberkeit — Feuerungsbedarf und Kochzeit. 1. Die Haltbarkeit des ganzen Kessels hängt nur von der Widerstandsfähigkeit der Emaille ab. Ist letztere abgesprungen, so ist der ganze Kessel wertlos, ob er nun aus dickem Gußeisen oder dünnerem Stahlblech besteht. Die Widerstandsfähigkeit der Emaille ist aber bekanntlich bei Stahlkesseln eine größere, als bei Gußkesseln allein schon dadurch, daß bei dem mehrfach emaillierten Stahlkessel selbst im Fall einer Beschädigung der oberen Glasur — die Grund-Emailleschicht den Kessel genügend schützt. Der größte Uebelstand des Gußkessels besteht darin, daß er bei starker Feuerung und plötzlichem Temperaturunterschiede zerpringt — welche Gefahr beim Stahlkessel völlig ausgeschlossen ist. 2. Gegen Rosten ist der Stahlkessel außen und innen durch eine mehrfache feuerfeste Emailleschicht geschützt, während der Gußkessel außen nur lackiert ist und dort Rost ansetzt. 3. Den hygienischen Anforderungen werden beide Kesselarten bei größter Sauberkeit gleichmäßig gerecht; sie übertreffen hierin bei weitem die bisher üblichen Kupferkessel, die Grünspan ansetzen und sich weit schlechter reinigen lassen. 4. Der Feuerungsbedarf beträgt beim Stahlkessel nur die Hälfte wie beim Gußkessel. 5. An Kochzeit, beansprucht der Gußkessel die doppelte Zeit, wie der Stahlkessel. Aus allen diesen Gründen ist ein Stahlkessel einem Gußkessel unbedingt vorzuziehen und hält bei sachgemäßer Behandlung ebenso lange, wie ein kupferner, ohne dessen schädliche Oxidationsbildung zu zeigen.

Wie groß ist die Lebensdauer verschiedener Leuchtmittel. Die Lebensdauer eines Leuchtmittels ist insofern von großer Bedeutung, als die Ausgaben für die Erneuerung sowie für die Bedienung etwa im umgekehrten Verhältnis dazu stehen. Je größer die Lebensdauer ist, um so seltener hat man Ersatz anzuschaffen, um so geringer ist der Zeit- und Geldaufwand für die Bedienung. Da ein normaler

Petroleumbehälter nur etwa einen halben Liter Petroleum faßt, der für etwa fünf Brennstunden ausreicht, so erfordert die Petroleumlampe eine häufige Erneuerung des Brennstoffes und entsprechend häufige Bedienung. Die längste Lebensdauer zeigt das elektrische Licht. Die Metalldrahtlampen besitzen eine Lebensdauer von 1500—2000 Stunden; ja man hat sogar Lampen beobachtet, die 7 bis 8000 Stunden ihren Dienst versehen haben. Bei der elektrischen Beleuchtung, die, nebenbei bemerkt, nur halb so teuer als Petroleumlicht ist, tritt die Notwendigkeit der Erneuerung normaler Weise erst nach zwei bis drei Jahren ein. Die Bequemlichkeit des elektrischen Lichtes ist also kaum noch zu überbieten, weshalb die Einrichtung einer elektrischen Lichtanlage nur immer wieder empfohlen werden kann, zumal sich auch im kommenden Winter der Petroleummangel wieder äußerst stark fühlbar machen wird. Säume niemand, der eine elektrische Lichtanlage einrichten lassen will, diese schon jetzt in Auftrag zu geben. Erfahrungsgemäß drängen sich die Ausführungsarbeiten im Herbst zusammen und ist es bei dem Mangel an Arbeitskräften weder dem Elektricitätswerk noch den Installateuren möglich, immer den geäußerten Wünschen zu entsprechen. Im übrigen verweisen wir auf das unserer heutigen Ausgabe beiliegende Flugblatt der Landkraftwerke Leipzig U.-G. in Kulkwitz und empfehlen jedem Interessenten die anhängende Postkarte so bald als möglich abzufenden.

Buchdruckerei Karl Stiebitz,

Nebra a. U.

Verlag des „Nebraer Anzeiger“.

Anfertigung von Drucksachen aller Art,

wie:

Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften, Werke, Wertpapiere, Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten, Tanzkarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.

In allen Teilen Deutschlands

wird die

Berliner Abendpost

von mehr als 75 000 Lesern in 7500 Postorten ständig bezogen. Große, moderne Tageszeitung mit außerordentlich reichem Depeschmaterial und raschestem Nachrichtenendienst, illustrierte Kunst- druckbeilage: „Zeitbilder“, Unterhaltungsblätter: „Deutsches Heim“, „Kinderheim“, Kaufmännisch wichtige Beilagen: „Gerichts-Saal“ und „Tägliches Handelsblatt“, für jeden, der ohne große Mehrkosten neben seinem Lokalblatt noch eine Großstadt-Zeitung halten will.



Man bestellt durch die Post oder Briefträger für monatlich 70 Pfennig die

BERLINER ABENDPOST

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage

für
Ackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

N. 13.

Bauernregeln.

Reißt die Spinne ihr Netz entzwei,
Kommt ein Regen bald herbei.

Wer nicht fleißig rechnen tut,
Wenn die Breiten kommen,
Gut gefälligst in den Ont,
Wenn der Winter kommen.

Ist es hell auf Jakobitag,
Viele Früchte man sich versprechen mag.

Im Juli muß vor Hitze braten,
Was im September soll geraten.

Handstage hell und klar,
Zeigen an ein gutes Jahr;
Werden Regen sie bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten.

Weßt's bei Neumond her vom Bol,
Bringt er kühlen Regen wohl.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Juli.

Von M. Dankler.

Der Juli ist der erste Erntemonat und beginnt in den Frühgegenden mit der Monats-hälfte des Gersten- und Roggenschnitts. Leider gibt es noch immer Leute, die halben Juli ihr Heu noch auf den Wiesen haben und nun dadurch sehr behindert werden.

Auf dem Felde werden in der ersten Monatshälfte die Hack- und Häufelarbeiten fortgesetzt und beendet. Besondere Sorgfalt ist dabei den Zuckers- und Kunkelrüben sowie den Kartoffeln zuzuwenden. Die letzteren stehen bis halben Juni recht schön, während die Rüben bringend Regen nötig hätten.

Die Ernte des Wintergetreides beginnt. Das in der Gelbreife geschnittene Getreide soll nicht im Schrad liegen, sondern direkt gepuppt und aufgestellt werden. Die Stoppeln werden sofort umgebrochen und mit Futterpflanzen eingesät. Wieber einmal muß hier auf die Stoppeln- oder Wasserrüben aufmerksam gemacht werden, die mit wenig Mühe und Kosten in sehr kurzer Zeit ein ausgezeichnetes Maifutter liefern, welches sich bis zum Winter hält resp. bis in den Januar hinein. Aber auch Erbsen, Widen, Feldbohnen sollen nach Möglichkeit eingesät werden, denn ihr Ertrag ist der beste Ersatz für die fehlenden ausländischen Kraftfutter. Thomasmehl, Kalisalz und schwefelsaures Ammoniak zur Herbstsaat muß bestellt werden, da bei dem im Herbst auftretenden Wassermangel die Düngung rechtzeitig erfolgen kann.

Auf den Wiesen sollte die Heuernte beendet sein oder wenigstens in den nächsten Tagen beendet werden. Nach der Ernte düngt man direkt noch einmal mit schwefelsaurem Ammoniak. Eine Gabe von 20-25 kg pro Morgen (25 Ar) genügt, um bei etwas günstiger Witterung eine reiche Grummeternte oder aber eine bis zum Winter brauchbare Viehweide zu erzielen. Wo gewässert werden kann, verfährt man es ja nicht, lasse das Wasser aber nicht lange stehen.

In Gemüsegärten werden die leer werdenden Beete wieder gegraben, gedüngt und bepflanzt. Rosen- und Winterkraut Kohl, der jetzt angepflanzt wird, entwickelt sich mächtig und bringt reiche Ernte. Vom ewigen oder Sprossen Kohl werden nun

Ableger gemacht. Sie bringen eines der ersten Frühlingsgemüse. Kopfsalat wird gesät und gepflanzt, Endivien dergleichen; auch sät man Spinat für den Herbst sowie Ferkoper und weiße Rüben, Kürbisse zum Einmachen und Feldsalat für den Herbst. Die Blätter des Klumentohls werden über den Blumen zusammengebunden, und getrocknet. Überflüssiges Gemüse wird im Sterilisierapparat eingekocht für den Winter. Wer jetzt Fürsorge trifft, braucht den Winter nicht zu fürchten.

Im Obstgarten werden die ersten Früchte eingeerntet. Der Obstgarten ist ein reicher und müssen schwer beladene Äste geschnitten werden. Johannisbeeren und Stachelbeeren werden eingekocht. In diesem Jahre dürfte sich auch die Herstellung von Beerenweinen wieder lohnen. Eine gute Flasche Beerenwein stellt sich für den Selbsthersteller auf 25 Pfg. und bildet daher ein vorzügliches und billiges Hausgetränk. Noch besser ist das Einkochen von Säften, da die wertvollen Bestandteile der Beeren dem Körper ohne Alkohol besser zu gute kommen als mit Alkohol. Zu starkwachsende Triebe bei Spalierbäumen werden zurückgeschnitten. Von guten Beerensträuchern macht man Absenker. Das Fallobst wird aufgenommen. Aus ihnen läßt sich nach Fortschneiden der Wurmsstellen ein gutes Gelee bereiten. Bei der Düngung vergesse man das Thomasmehl nicht, denn es ist wichtig zu dem jetzt beginnenden Fruchtansatz.

Die Pferde- und Zucht muß in diesem und dem nächsten Jahre ganz besonders im Auge gehalten werden. Zahlreiche Pferde sind gedeckt worden und zahlreiche Füllen bevölkern auch unsere Weiden. Die statistische Aufnahme von Füllen und die Gewährung von Prämien an kleine Besitzer wäre zu empfehlen. Auf Kasse und Zuchtbuch, überhaupt auf Schablone dürfte dabei nicht gesehen werden. Wir haben Gebrauchspferde nötig, keine Ausstellungstiere.

Die Rindviehzucht muß durch die Gewährung auskömmlicher Milchpreise unterstützt werden. Jungvieh muß in Massen aufgestellt werden. Nach den heutigen Ernteaussichten ist es leicht durchzufüttern und im nächsten Jahre ist es Geld wert. Hier kann der Landwirt sich wieder großes Verdienst für die Ernährung erwerben. Kein gutes Kalb sollte in diesem Jahre mehr geschlachtet werden.

Im Geflügelstalle ist besonders auf Reinlichkeit zu achten. Es können noch fortwährend Glücken für Mastfüden gesetzt werden. Bei den hohen Fleischpreisen wird auch das Geflügel schöne Preise erzielen.

Auf dem Bienenstande suche man das Schwärmen nach Kräften zu verhüten. Spätschwärme sind durch Einhängen von Waben und Fütterung zu unterdrücken. Sie haben nur für Gegenden mit guter Schatracht Wert. Zwecks Honiggewinnung wird der Brutraum harter Völker beschränkt.

Fütterung.

Salzgaben befördern die Freiflut der Tiere. Zucht- und Jungvieh, Mast- und Milchvieh sind daher Salzgaben unentbehrlich. Im allgemeinen ist im Futter genügend Salz vorhanden. Indes ist zu bedenken, daß durch direkte Salzgaben die Bildung der Verdauungsfähigkeit, also die Verdauung selbst gefördert wird. Infolge der Salzfütterung wird reichliche Wasseraufnahme bewirkt und somit der Stoffwechsel erhöht, der das Wohlbefinden und die Gesundheit der Tiere gewährleistet. Namentlich bei Trockenfütterung sind Salzgaben unentbehrlich. Die regelmäßigen Salzgaben sind nach dem Lebendgewicht zu berechnen; auf 100 kg Lebendgewicht kann man 15 g Salz nehmen. Salzlake oder Pöbelbrühe ist giftig und darf niemals an Vieh verabfolgt werden.

Stallung.

Behandlung des Viehstalles nach ansteckender Krankheit. Im Kriege werden die ansteckenden Krankheiten verschleppt, und muß daher alles geltehen, um Tiere und Ställe von den Ansteckungsstoffen zu befreien. Die Reinigung richtet sich nach der Natur des Ansteckungsstoffes; es kommt ganz darauf an, ob derselbe flüchtig, wie bei der Lungenseuche, Influenza, oder fest, wie bei der Wut, der Syphilis usw., oder ob gleichzeitig flüchtiger und fester Ansteckungsstoff zu bekämpfen ist, wie bei der Rinderpest, den Pocken, der Maul- und Klauenseuche. Hat man es nur mit einem festen Ansteckungsstoff zu tun, so genügt unter Umständen eine sorgfältige Reinigung des einzelnen Standes, in welchem das erkrankte Tier gestanden hat. Besser tut man indessen, eine gründliche Reinigung des ganzen Stalles vorzunehmen. Am einen

Jahrgang 1916.

Stall gründlich zu reinigen, ist es erforderlich, daß derselbe zunächst vollständig entleert wird und alle Dinger-, Streu- und Futterreste entfernt werden. Dabei sind alle Winkel, Ritzen und Vertiefungen in den Mauern, den Zwischenwänden und dem Fußboden sorgsam mit einem stumpfen Besen auszufegen; auch die Dede ist tüchtig abzukehren, aller Staub, alle Spinnweben und dergl. zu entfernen; lose Teile des Mauerputzes sind abzustößen. Ein weiteres Erfordernis ist es, daß man alles im Stalle vorhandene lose und feste Holzwerk, wie Krippen, Kaufen, Türen, Fenster, Scheidewände mit einer karbolsäurehaltigen Lauge abwäscht, die man in der Weise herstellt, daß man eine Auflösung von Soda mit Kalmlisch vermischt und der Lauge zehnprozentiges Schacht-Fixolkarbol zusetzt. Die Fußböden aus Ziegeln, Zement oder Asphalt wäscht man ebenfalls mit dieser Lauge, während man sich bei den gepflasterten Fußböden auf ein Abwippen mit Lauge beschränken muß; sind dieselben bereits reparaturbedürftig, so ist eine Umpflasterung sehr zu empfehlen, wobei der alte Sand durch neuen zu ersetzen ist. Will man sich die Umpflasterung ersparen, so tut man gut, wenigstens die Zwischenräume zwischen den einzelnen Teilen recht sorgfältig mit einem Besen auszuträgen und mit der genannten Sodalauge tüchtig zu tränken, damit man neuen Sand einstreuen. Alles Eisenzeug, wie Kalkstetten, Mistgabeln, Schaufeln usw. wird am besten ausgeglüht oder ebenfalls mit heißer Sodalauge abgewaschen. Die Wände läßt man, wenn nicht durchweg, so doch wenigstens an den schädlichsten Stellen mit frischem Mörtel bewerkeln und mit einer Lösung von Schacht-Fixol-Karbol überstreichen. Ehe der Stall in Benutzung genommen wird, soll er einige Tage auslüften. Kann man die Desinfektionsflüssigkeit mit einer ganz feinen Spritze, welche die Flüssigkeit verdrückt, auftragen, so wirkt sie um so besser, da sie auch in Ritzen und Winkel dringt, die sonst mit dem Pinsel nicht zu erreichen sind.

Milchwirtschaft.

Gewinnung von Lab. Zur Gewinnung von Lab, läßt man einen Kälbermagen auf und bewahrt ihn ein paar Monate. Dann schneidet man feine Stücke davon ab und laugt sie in 32-35° warmer Molke oder auch in 5% Salzwasser aus. Heute kann man auch Lab in Pulverform kaufen, doch soll dies nur in vertrauenswürdigen Geschäften geschehen.

Vindviehzucht.

Zur Jungviehzucht. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß die deutschen Landwirte allesamt betreibt sind, die Viehzucht zur höchsten Wille zu bringen. Überall haben sie sich in Genossenschaften, Herdbuchgesellschaften oder Vereinen zusammengeschlossen, um die Zucht guter Viehschläge erfolgreich betreiben zu können. So findet man heute schon in den kleinsten Wirtschaften prachtvolles Jungvieh, und zwar sowohl in den Großvieh-, wie in den Kleinviehställen. Aber leider haben die Landwirte noch sehr über Viehschäden zu klagen; nicht selten gehen schöne junge Tiere zugrunde. Die Ursache hierfür dürfte darin zu suchen sein, daß die einzelnen Züchter nicht immer sorgfältig genug verfahren. Gewöhnlich wird das Jungvieh in demselben Stallraum herangezüchtet, in dem das übrige Vieh gehalten und gemästet wird. Infolgedessen sind die jungen Tiere häufig der Zugluft ausgesetzt und begehren oft Diätfehler, indem sie von dem Futter der Alten naschen; vielfach werden sie auch mit ihnen zusammen gefüttert. Durch diese und andere Umstände kommt es zu Gesundheitsstörungen, die entweder nicht gleich beachtet oder zu leicht genommen werden. Die Folge davon ist, daß es zu ernstlichen Erkrankungen kommt, die sehr oft den Verlust

der Tiere zur Folge haben. Daß alle diese Abstände überwunden werden müssen, ist selbstverständlich. Vor allen Dingen muß das Jungvieh von dem Altvieh getrennt und in besonderen Räumen, die in gesundheitlicher Beziehung nicht zu wünschen übrig lassen, mit Sorgfalt herangezüchtet werden. Gesundheitsstörungen dürfen niemals leicht genommen werden; denn kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Die Krankheitsbehandlung muß immer sofort einem Tierarzt übertragen werden.

Pferdezucht.

Furchtsamkeit der Pferde. Als Mittel gegen dieses Ubel ist nur eines zu empfehlen, nämlich sanfte Behandlung. Es ist aber ein gutes Mittel, von dem man sich Erfolg versprechen kann. Werden die Tiere von Jugend auf ruhig und sanft behandelt, so bildet sich überhaupt die Furchtsamkeit nicht aus. Jedoch auch dort, wo sie vorhanden ist, läßt sich viel tun, um sie zu beseitigen. Es gelang schon, Pferde, die mit dem Besen geprügelt waren und sich ängstlich umhäuerten, wenn man sich nur dem Winkel näherte, in welchem dieses falsch angewendete Ding stand, in kurzer Zeit von ihrer Furcht zu befreien, nämlich dadurch, daß man den Besen mitnahm wenn man sich ihnen näherte, die Tiere freischelt, sie am Besen nagen ließ und ihnen die Mähne damit strich. Fürchtet sich ein Tier vor einem feststehenden Gegenstand, so suche man es durch Zureben und Liebtoungen dazu zu bewegen, sich demselben zu nähern; in den meisten Fällen wird dieses zum Ziel führen. Ausnahmen kommen ja immer vor. Krügel führen jedoch niemals zum Ziel, und die Peitsche wird leider viel zu viel angewandt. Es gibt z. B. in Rußland Gegenden, in denen die Pferdehalter und Fuhrleute gar keine Peitsche bei den Pferden gebrauchen, und trotzdem fahren dieselben dort ebenso viel wie wir, vielleicht sogar noch mehr. Die meisten Unfälle der Reiter, Wagenführer und Stallknechte lassen sich auf irgend eine schlechte Behandlung, wenn nicht gar Hohnheit zurückführen.

Geflügelzucht.

Fruchtbarkeit der Hénne. Die Fruchtbarkeit der Haushenne dauert gewöhnlich bis zu ihrem achten Lebensjahre, doch wie das Eierlegen bis zur Hälfte im Zunehmen ist, so ist es in der anderen Hälfte dieser Zeit im Abnehmen begriffen, und im erreichten achtjährigen Alter taugt eine Henne weder zum Eierlegen noch zum Verpeifen. Hühner, welche über ein Jahr keine guten Legerinnen mehr sind, ferner solche, die länger andauernde Krankheiten der Augen, Gelenke oder Füße haben, sind auszumergen. Die Mast wird am besten in einem warmen, reinlichen Stalle ausgeführt, wo man den Hühnern ein weiches, kräftiges, aus gekochten Kartoffeln oder Rüben und Körnern, namentlich Hafer, Gerste und Weizen bestehendes Futter vorsetzt und es nicht an reinem Trinkwasser fehlen läßt. Fleißiges Reinigen und Lüften des Stalles ist erforderlich. Die Stallmast soll nicht länger als drei Wochen dauern, da sie sonst zu teuer ist.

Knochenschrot ist ein ausgezeichnetes Geflügelfutter und sollte viel besser ausgenutzt werden, und dieses umso mehr, als das Geflügelfutter heute sehr teuer ist. Knochenschrot kann sich jeder selbst aus frischen Knochen herstellen, der eine kleine Knochenmühle besitzt, sie lohnt sich für jeden, der Geflügel hat. Landwirtschaftliche Vereine und Geflügelzuchtvereine aber sollten größere, schnell arbeitende Mühlen aufstellen, worauf die Mitglieder die Knochen des Haushaltes oder auch billig erstandene Knochen mahlen können. Durch Knochenschrot und Grünfutter kann die Geflügelzucht verbilligt und die Zahl der Eier vermehrt werden.

Schafzucht.

Die Wollwäsche bei Schafen. Bei der Schafzucht darf die Wollwäsche nicht außer acht gelassen werden. Diese erfolgt am besten vor dem Absheren im Monat Juni. Zwar gibt es auch Wollwaschanstalten, welche die Schafwolle im schmutzigen Zustande ankaufen, indes ist der Verkauf von Schmutzwolle für den Landwirt nicht empfehlenswert, da sie gewöhnlich sehr niedrig im Preise steht. — Zur Wollwäsche ist weiches Wasser erforderlich, das beim Seifen schäumt. Hartes, mit Gips, Kalk oder Eisenteilen durchsetztes Wasser taugt zur Wollwäsche ebenso wenig wie Sumpfwasser oder Moorwasser. Dagegen ist Wasser zur Wollwäsche vorzüglich, wenn es keine Tontelle enthält. — Die Wollwäsche darf nur bei einer Temperatur von 17-18 R. vorgenommen werden, denn bei niedriger Temperatur erkälten sich die Schafe sehr leicht. Keine Wäsche ist Bedingung. Wer da glaubt, ein bißchen Schmutz erhöhe das Gewicht der Wolle, irt sich zu seinem Schaden; denn die Wollkäufer zahlen für reine Wolle weit höhere Preise als für weniger reine. — Die Wollwäsche wird auf verschiedene Weise vorgenommen. Einmal müssen die Schafe durch fließendes Wasser stromaufwärts schwimmen. Dabei werden sie von Begleitpersonen untergetaucht und die Wolle gerieben und gedrückt, und zwar mittelst Krücken. Dieses Verfahren wird etwa viermal wiederholt. Ferner werden die Schafe in einen See oder Weiher gebracht, öfter untergetaucht und die Wolle schwach ausgedrückt. Danach kommen die Schafe auf eine trodne Weide und nach 6-8 Stunden abermals ins Wasser, wo sie wieder gewaschen werden. Zum dritten kommen die Schafe zur Wollwäsche in eine sog. Sturzwäsche. Dabei stürzt das Wasser von oben in Rinnen auf die Schafe herab. Vorher kommt aber jedes Schaf erst in ein Wasserbecken, wo es durch Untertauchen gut eingeweicht wird. Dieses Einweichen wird nach etwa 12 Stunden wiederholt. Es hat den Zweck, den Schmutz in der Wolle aufzulösen. Nach dem Einweichen werden die Schafe entweder in einen reinen Stall oder auf die Weide gebracht und mittelst Gießkannen mit Wasser begossen. Dann nimmt jeder Mann ein Schaf, stellt sich vor eine Rinne und hält es unter den Wasserstrahl, wobei es gründlich gewaschen wird. Dann kommen die Schafe zur Abtrodnung auf eine trodne Weide oder in einen reinen, mit sauberer Streu versehenen Stall. Endlich ist die Kunstwäsche beachtenswert. Dabei werden die Schafe in großen Bottichen gewaschen. Während je zwei Personen das Schaf halten, vollziehen zwei andere die Wäsche. Dazu ist selbstverständlich warmes Wasser, dem Seife oder laugenartige Stoffe zugesetzt sind, notwendig. Diese Kunstwäsche eignet sich besonders für kleine Betriebe.

Bienenzucht.

Weißer Alee soll überall hingefät werden, wo sich nur eine freie Stelle findet. Er kommt fort, hält lange aus und bringt viel Honig. Die Verbesserung der Bienenweide ist das A und B der Bienenwirtschaft.

Petroleum gegen Bienenstiche. Wenn die Arbeiten am Bienenstock beginnen, dann bringen die Zeitungen auch gewöhnlich Mittel, sich vor Bienenstichen zu schützen. So wurde jetzt schon in einer Zeitung das Abreiben der Arme mit Petroleum empfohlen. Wir haben den Einsender sehr hart im Verdacht, daß er niemals am Bienenstock gearbeitet hat oder er hat Bienen besonderer Art, vielleicht „russische“. Die Bienen sind zwar gegen Gerüche wie Petroleum sehr empfindlich, aber sie zeigen diese Empfindlichkeit gewöhnlich durch vermehrte Stechlust. Der Anfänger schütze sich in der ersten Zeit durch Maske und Bienenhandschuhe, später braucht er überhaupt keine Schuttmittel mehr.

Es ist das kleinste Vaterland
Der größten Liebe nicht zu Mein;
Je enger es dich rings umschließt,
Je näher wird's dem Herzen sein.

Für die Hausfrau.

Wo still ein Herz in Liebe glüht,
D rühre, rühre nicht daran —
Den Gottesfunken lösch' nicht aus,
Fürwahr es ist nicht wohlgetan!

Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub.

Stolz spricht dies einer Mutter Mund! —
Mit keinem auf dem Erdenrund —
Möcht' heute sie den Platz vertauschen —
Bald darf sie seiner Stimme lauschen:
Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub!

Welch' eine Welt voll Glück und Freud' —
Voll Liebe — Sorg' und seel'gem Leid —
Liegt in den einfach schlichten Worten —
Weit öffnet sie, des Hauses Pforten! —
Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub!

Nun ist vergessen alle Not —
Die Sorge, um das täglich Brot —
Der Wunsch — daß Friede werd' auf Erden —
Und alle sonstigen Beschwerden!
Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub!

Nur dieser eine schlichte Satz —
Hat in dem Mutterherzen Platz —
Geschäftig eilt sie hin und her —
Und danket Gott für diese Ehr'!
Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub!
Helene Müller.

Stets fest und tren.

Von Dr. von Gneist.

Es ist etwas Schönes um eine völlige Übereinstimmung der Eheleute in den großen Fragen des Lebens. Daß in Kleinigkeiten Abweichungen in den Ansichten zutage treten, selbst in der harmonischsten Ehe, ist nicht verwunderlich, denn dazu sind im allgemeinen die Menschen zu verschieden geartet. Bei vernünftigen Leuten können Meinungsverschiedenheiten auch gar keinen Unfrieden heraufbeschwören, da sie stets Vernunftgründen zugänglich sein werden und einsichtig genug sind, um in ruhiger, sachlicher Weise Gründe und Gegengründe anzuhören und vorzubringen.

Bei schwerwiegenden, das innere Leben schon weit mehr berührenden Verschiedenheiten des Denkens und Fühlens ist die Gefahr schon größer, daß Mißlänge die Harmonie zwischen zwei Eheleuten zu trüben vermöchten. Daß solche Grundverschiedenheiten von Anbeginn an vorhanden sein können, kommt nun nicht gerade selten vor, und daß es von beiden Seiten der größten Klugheit und Vorsicht bedarf, um zu verhüten, daß durch dieses Auseinandergehen der Meinungen eine tiefgreifende Entfremdung heraufbeschworen wird, liegt klar auf der Hand.

Wie häufig namentlich finden wir es, daß in religiösen Dingen Mann und Frau gänzlich uneins sind. Stets hat es etwas tief Schmerzliches für den anderen Teil zu wissen, daß es in Dingen des Glaubens keine Gemeinsamkeit gibt für beide. Doch nicht genug hiermit, wie oft kommt es vor, daß namentlich die Männer, sich als der stärkeren Teil fühlend, ihre Überlegenheit der Gattin gegenüber dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie keine Gelegenheit ungenutzt vorübergehen lassen, um an den religiösen Grundsätzen ihrer Frau zu rütteln und sie zu der eigenen Haltlosigkeit in Glaubensdingen heranzuführen. Es ist traurig, wenn ein Mann dies über sich gewinnt und der Frau etwas zu rauben versucht, wofür er ihr nie und nimmer einen Ersatz zu bieten vermag! Ist

denn schon hierzu jemals ein Mensch imstande gewesen, mit all den verschiedenen tiefgründigen philosophischen Systemen der Gräbler und Forscher der Vergangenheit und Jetztzeit? Nicht weniger traurig aber ist es, wenn eine Frau so wenig Halt in sich selbst hat, daß sie sich wie ein schwankes Rohr dahin neigt, wohin sie eine andere Meinung zu treiben versucht!

In der Ehe übernimmt die Frau die Verpflichtung, in jeder Weise veredelnd und verfeinernd auf den Gefährten ihrer Ehe zu wirken, ihn zu sich emporzuziehen, sei es auf sittlichem oder religiösem Gebiet. Dankbar wird es der Mann anerkennen, wenn sein Weib in diesen beiden Hauptmomenten des menschlichen Lebens über ihm steht. Wenn sich der Mann auch nur ungen dem Regiment einer Frau unterordnet, das Uebergewicht an Keinheit und Herzengüte, an echt christlichem Lebenswandel, erkennt auch der willkürlich herrschende Ehemann unumwunden an, ja, desto unbegrenzter wird seine Achtung vor ihr sein. Dieses Emporziehen ist weit entfernt von einem herrschsüchtigen Verfechten der eigenen Meinungen. Auf laute, ungeberdige Art lassen sich solche Siege nicht verfechten. Da heißt es: „Dulde, gedulde Dich fein!“ und warte ruhig ab, ob das winzige Saatfröhen, das du ab und zu in deines Mannes Seele säest, wohl Wurzel schlagen mag. —

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an. —

Küche und Keller.

Einheimische Tees. Infolge des ständigen Steigens der Preise für chinesischen, japanischen und sonstigen asiatischen Tee ist gerade jetzt im Frühjahr für die weitesten Kreise der Bevölkerung ein Hinweis darauf von Interesse, daß es zahlreiche einheimische Tees gibt, die im Haushalte anstelle von asiatischem Tee Verwendung finden können. Allerdings fehlt den in Betracht kommenden einheimischen Tees das Alkaloid Thein (Coffein), jedoch liefern sie brauchbare und gesundheitlich einwandfreie Getränke, die schon seit altersher in Europa genossen und hier erst allmählich immer mehr und mehr durch den asiatischen Tee verdrängt worden sind. Im allgemeinen pflegt man übrigens den im Haushalte als Familiengetränk bestimmten chinesischen Tee nicht so stark heranzustellen, daß die Alkaloidwirkung eine erhebliche Rolle spielen könnte. Die Zubereitung der einheimischen Tees entspricht der des chinesischen Tees. Als einheimische Tees kommen vornehmlich die jungen getrockneten und alsdann zerleinerten (geschnittenen) Blätter des Waldmeisters, der Erdbeere, Brombeere, Heidelbeere, Moosbeere, Kronsbeere, Preiselbeere, schwarzen Johannisbeere, Himbeere, Stechpalme, Kirche, Birke, Ulme, Weide und Eberesche, sowie des Schwarz- oder Schlehdorns und Weidenrösschens in Betracht. Es hängt vom Geschmack des einzelnen ab, welchen Blättern er den Vorzug geben will. Bei der erheblichen Auswahl wird jeder, der in der gegenwärtigen Zeit anstelle des sehr teuren asiatischen Tees ganz oder teilweise billigen einheimischen Tee verwenden möchte, schon ein ihm zulagendes Getränk herausfinden. Es muß jedoch vermieden werden, als tägliches Familiengetränk solche Tees zu verwenden, die als Arzneimittel besondere Wirkungen auszuüben vermögen, wie z. B. Lindenblütentee und Fiebertee. Die genannten einheimischen Tees werden zum Teil noch in Apotheken und Drogengeschäften geführt. Ein Erlaß des preuß. Ministers des Innern an die Regierungsverordneten be-

zeichnet es als erwünscht, daß auch der Drogen- groß- und -kleinhandel dem Einsammeln, Trocknen und Vertrieb der als Genußmittel in Betracht kommenden einheimischen Tees alsbald besondere Beachtung schenken möge, zumal es der Bevölkerung nur zum Teil möglich ist, sich selbst derartige Tees zu sammeln.

Hauswirtschaft.

Flor zu waschen und zu steifen. Man kocht Seife und gießt sie durch; alsdann drückt man den Flor, welchen man in Päckchen geschlagen und des abends mit Seife eingeweicht hat, zweimal in reiner Seife aus, das drittemal muß die Seife etwas dicker sein. Hierauf wird der Flor ausgedrückt und naß mit einem recht heißen Bügeleisen geplättet. Durch die Hitze des Eisens muß man dem Flor Steife geben, jedoch recht rasch plätten, damit der Flor nicht verjagt wird. Um Flor zu steifen, tann man auch ein reines leinenes Tuch in reinem Kornbranntwein ganz naß machen und den Flor hineinschlagen. Hat er sich durchgelen, so plättet man ihn zwischen Papier.

Entfernung von Delfarbflecken aus Kleidungsstücken. So lange die Flecken noch nicht eingetrodnet sind, können dieselben durch wiederholtes Betupfen mit Terpentin, auch durch Anwendung von Benzol entfernt werden. Hat sich aber die Delfarbe bereits in den Stoff eingetroffen, so sind die Mittel wirkungslos. In diesem Fall müssen die Flecken mit Schmierseife überstrichen und nach einer Stunde in Regenwasser ausgewaschen werden. Sollten noch schwache Spuren zurückbleiben, so wird das Verfahren wiederholt.

Gemeinnütziges.

Das Beschlagen (Anlaufen) der Schanfenster, welche bekanntlich bei Temperaturunterschieden innen und außen eintritt, wenn die Fenster nicht durch Ventilation mit der Außentemperatur in Verbindung stehen, läßt sich durch Anwendung von Chlorcalcium wirksam beseitigen. Man nehme für jedes Schanfenster, je nach Größe, zwei oder drei flache Schalen, fülle selbige zur Hälfte mit Chlorcalcium und stelle sie in die Schanfensterboje. Mit großer Begierde saugt das selbe die Feuchtigkeit auf, dadurch wird das Beschlagen der Fenster verhütet. Alle drei Tage wird das benutzte Chlorcalcium durch frisches ersetzt und das gebrauchte bei mäßiger Wärme getrocknet, um sodann wieder verwendet zu werden.

Die Reinigung stark von Rost angegriffener Gegenstände erfolgt am besten durch Eintauchen in eine ziemlich gesättigte Lösung von Zinnchlorid. Die Dauer der Einwirkung ist abhängig von der größeren oder geringeren Dike der Rostschicht; in der Regel genügen 12 bis 24 Stunden, wobei nur zu beachten ist, daß ein zu großer Überschuß an Säure im Bade verhindert wird, weil diese sonst das Eisen selbst angreift. Nachdem die Gegenstände aus dem Bade genommen sind, müssen sie zuerst mit Wasser und dann mit Ammoniak abgespült und dann hierauf schnell abgetrocknet werden. Eine Einfettung mit Vaseline ist zur Verhütung neuer Rostbildung nützlich. Das Aussehen der auf diese Weise behandelten Gegenstände gleicht demjenigen von mattem Silber. Rostflecken in nickelplattierten Gegenständen werden mit Schweinefett eingesetzt und nach einigen Tagen mit einem Tuch und einigen Tropfen Calmiaatgeist abgerieben, wonach die Flecken verschwinden.





Jagd und Fischerei.



Verwildertes Haushuhn.

In meiner Jugendzeit wurden mir zwei junge Haushühnchen, Bastarde von Bantamahuhn und gewöhnlichem Haushuhn, zum Geschenk gemacht. Das eine davon wurde ein gewöhnliches biederer Haushuhn, das seiner Pflicht als Eierlegerin gar treulich nachkam und das dadurch in der Gunk, namentlich seiner Herrin, sehr hoch sich stellte; das andere, eine richtige Schwester des ersten, wurde in seinem ganzen Wesen vollständig verschieden von dem ersten. Unstät und flüchtig bewegte es sich fortgesetzt in Haus und Hof einher; konnte es ins Freie gelangen, so verschwand es ganz gewiß auf einige Tage. Selbst des Nachts lehrte es nicht in seinen Stall zu seiner Gesellschaft zurück. Nur dann und wann zeigte es sich einmal im Hofe, legte auch dann, wie sicher festgesetzt wurde, sein „Morgenei“ ordnungsmäßig im Hühnerstall ab, verschwand dann aber wieder auf einige Tage. Hierbei wurde es wiederholt im Freien, in den Wiesen und Aedern und namentlich in einem nahe am Hause gelegenen Gestrüpp beobachtet. Scheu war es von jeher gegen jedermann; Hunden und Katzen, sowie sonst allem Getier wich es von Weitem ängstlich aus, selbst feinesgleichen mied es. War es wirklich einmal auf dem Hofe, so lief es nur einsam in den Ecken herum; man sah ihm nur allzu deutlich an, daß ihm keine Gesellschaft zusagte und es lieber einsam in der Freiheit sich aufhalten möchte, als hinter Kerkermauern bei gefülltem Topf. Die nächste Gelegenheit nahm es alsdann auch sicher wahr, auszutheifen. Öfters wurde das freiheitslüsterne Huhn eingefangen, eingesperrt und bei gutem Futter gehalten, um es an Haus und Hof zu gewöhnen. Wie es sich zeigte, legte es in der Gefangenschaft ganz regelmäßig seine Eier, benahm sich aber auch weiterhin sehr kühn und bei erster Gelegenheit suchte es aber sicher die Freiheit wieder auf. Einmal blieb es längere Zeit verschwunden und wir dachten schon, das Schicksal habe es da draußen in der Freiheit ereilt, da zeigte es sich eines Tages wieder, und zwar in einer Verfassung, die uns unzweideutig erscheinen lassen mußte, daß dieses entartete Tier Nachkommenschaft haben mußte. Nach vielen, mit dem Hunde ausgeführten Suchen fanden wir endlich im Gestrüpp die auf zwölf Küchlein stehende Henne. Bei unserer Annäherung stob die ganze Gesellschaft, wild schreiend, auseinander, trotzdem die Küchlein noch recht klein waren, und wir dachten damals schon, die Nachkommenschaft

habe ganz die Eigenschaften der Mutter angenommen. Das war aber nicht der Fall. Nach etwa 14 Tagen wurde die führende Henne erstmals am halben Tage auf freiem Felde in der Nähe des Hauses gesichtet und kurz darauf erschien sie einmal mit den Jungen auf dem Hofe, von uns allen aus respektvoller Entfernung betrachtet. Die Jungen nahmen das ihnen dargebotene Futter gern an und die meisten von ihnen benahmten sich so, als seien sie auf dem Hofe erbrütet worden. Einige von ihnen hatten ersichtlich Eigenschaften der Alten angenommen, resp. geerbt. Zeitig am Nachmittage zeigte das alte Huhn Verlangen, wieder zur Freiheit zurückzukehren, was ihm auch gestattet wurde. Von jetzt ab kam die Gesellschaft wenigstens zweimal in der Woche auf den Hof, lehrte aber stets am Abend ins Gestrüpp zurück. Mit dem Hunde haben wir sie öfters aufgesucht und angegangen; allemal koben sie, laut gackernd, in alle Himmelsrichtungen auseinander. Zur Hühnerjagd wurde die ganze Kette auch wie die Kephühner behandelt; einige übrig gebliebene Hühnchen und zwei Hähnchen kamen gegen den Spätherbst auf den Hof und wurden dort festgehalten, mußten aber später ihr Leben unter dem Messer lassen.

Düngen der Fischteiche. Zum Düngen der Fischteiche ist Stalldünger, Kompost und Jauche allem anderen vorzuziehen, wobei die Batterienwirkung jedenfalls die größte Rolle spielt. Dann aber ist auch die mitgeführte organische Substanz von Wichtigkeit, deren Zersetzungprodukte sowohl das Tier als das Pflanzenleben günstig zu beeinflussen scheinen. Man sucht daher in den letzten Jahren die Ernährung der Karpfen zu verbilligen, indem man düngende Zuflüsse in die Teiche leitet. Natürlich muß hier Maß gehalten werden, aber ein guter Teich, d. h. ein solcher, der an kleinen Organismen reich ist, verbreitet einen nicht zu starken Zufluß mit Leichtigkeit und setzt seine düngenden Bestandteile in Fischnahrung um. Das Wasser, welches zur Speisung von Teichen dient, braucht also nicht rein im Sinne eines Trinkwassers zu sein, aber es muß rein sein von schädlichen Bestandteilen.

Biertreber als Karpfenfutter. Ein billiges Futtermittel zur Karpfenmast ist das erste Mittel zu einem guten Erfolge. Wer billig Biertreber haben kann, schütte diese in reich-

licher Menge in den Teich. Sie befördern die Gewürmbildung ganz außerordentlich und die Karpfen zeigen durch ihr fortwährendes Wühlen, daß sie hierin sehr viel Nahrung finden.

Orfen als Zusatzfische. Die Orfe hat sich als Beifisch zu Karpfen in den letzten Jahren sehr bewährt. Saß und Jungbrut lassen sich leicht verschiden und kommen gut fort. Sie wachsen schneller als die Karpfen und halten diese doch nicht im Wachstum zurück, da sie besonders die Oberfläche des Wassers nach Nahrung abfuchen. Die Orfe überwintert gut und hat ein gutes Fleisch.

Die Karausche ist ein hochrückiger Fisch, welcher dem Karpfen sehr ähnelt und auch verwandt ist. Sein an sich schwachhaftes Fleisch wird durch viele Gräten entwertet, da er sich als verwandter Fisch mit dem Karpfen paart und so minderwertige Mischlinge erzeugt werden, ist er den Karpfenteichen fern zu halten.

Kühlung des Forellengewässers. Man ist in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr dazu übergegangen, die Forellen auch in Teichen zu züchten, und falls die Wasserhältnisse genügend sind und ein guter Zu- und Abfluß vorhanden, hat man auch gute Erfolge erzielt. Rentabel ist die Sache schon, wenn die Fische nur gedeihen, denn Forellenfleisch erzielt stets die höchsten Preise. Nun entsteht aber manchmal im Sommer ein größerer Schaden durch ein ganz unerklärliches Fischsterben. Die Tiere gehen ein, ohne daß die Kadaver auch nur die Spur einer Krankheit zeigen. Diese Tiere gehen durch die zu starke Erwärmung des Wassers durch die Sonnenstrahlen ein, die in Weibern leicht eintreten kann. Abhilfe schafft man durch künstliche Anlage tiefer Stellen (2—3 m Tiefe), die auch bei warmem Wetter kaltes Wasser halten. Gelingt es, durch diese Tiefstellen noch eine kalte Quelle zu erbohren, so ist der Vorteil noch größer.

Forellenzucht. Die Forelle liebt ein kühles Wasser und geht in erwärmtem Wasser unsehlbar ein. Aber ein kühles Wasser ist doch kein eiskaltes Wasser. In Weibern, die zu kaltes Wasser haben, in denen das Wasser nicht über 12° C steigt, sind für die Forelle auch nicht von Nutzen. Sie gedeiht darin nicht, weil ein so kaltes Wasser zu wenig Futter hervorbringt, Futter aber ist auch für die Forelle eine Hauptsache, darum Sorge man für flache Ufer. Ein Wepflanzen oder Besäen der Ufer mit Blumentresse ist zu empfehlen.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 54.

Nebra, Mittwoch, 5 Juli 1916.

29. Jahrgang.

Deutschlands Widerstandskraft.

In Schweden ist vor einigen Tagen ein Zug erlitten, das ungenügendste Aufsehen macht. Es stammt aus der Feder des weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannten Nationalökonomens Gustaf Cassel von der Universität Stockholm und ist betitelt: Deutschlands wirtschaftliche Widerstandskraft. Aus dem letzten Kapitel stammen die folgenden Betrachtungen:

Zum Erkenntnis ist unter modernen Verhältnissen der Versuch gemacht worden, ein ganzes großes Land von der Außenseite vollständig abzusperren und zum erstenmal hat ein moderner Volkswirtschaftler, der darauf eingedacht war, als ein Glied im Weltverkehr zu leben, Gelegenheit bekommen zu sehen, wie er sich in einem in großen ganzen sich selbst vererbenden Haushalt verhalten kann und unter den neuen Bedingungen fortzuleben vermag. Zuerst dachten wohl die meisten, daß Deutschland eine längere Zeit aushalten könne, solange keine angestammten Ressourcen, sondern nur die vorhandenen Waffen strecken müßte. Als sechs, zwölf, in zwanzig Monate vorher waren und Deutschland immer noch eine unermüdete wirtschaftliche Kraft zeigte, fing man überall an, die wirtschaftliche Möglichkeit einer solchen Kriegserhaltung zu diskutieren.

Der Verlauf des Krieges hat die Unhaltbarkeit der Vorstellung von der überwindenden Bedeutung des auswärtsigen Handels für einen modernen Haushalt sowie der Vorstellung, daß ein Volk von außerordentlich reichhaltigen, von „Geld“ oder von großen Warenvorräten, bezieht und klar an den Tag setzt: 1. daß ein Volk hauptsächlich von dem leben kann, was seine eigene Produktion liefert, jedoch wenig bringt und 2. daß ein Land wie Deutschland sich auch ohne Warenverkehr mit fremden Ländern zu behelfen vermag.

Trotzdem verläßt sich England immer noch an den Gedanken zu stammen, daß nur die Involuntarität der Wirtschaft Deutschlands noch aushalten würde, und daß es schließlich doch noch gelingen würde, Deutschland auszuhebeln, wenn man nur jedes kleine Loth noch gewissenhafter zuzieht. Für den Stärkeren und entscheidenden Beweis dafür, daß Deutschland auch weiter wirtschaftlich aushalten kann, nimmt man wohl den Luftkrieg, daß Deutschland schon fast zwei Jahre den Krieg auszuhalten kann. Daß Deutschland nicht mehr so stark in wirtschaftlicher Hinsicht getrieben ist in der letzten Friedenszeit, ist wohl nicht zu bezweifeln, der Verbrauch hat aber auch in den Tagen des Friedens eine solche Höhe erreicht, daß er jetzt eine beträchtliche Einschränkung wohl vertragen. Der Mangel an Lebensmitteln — mag er auch dem Verbraucher groß erscheinen und von den Verbrauchern als ein furchtbares Hindernis werden — hat auf keinen Fall einen ernstlichen Schaden bedeutet oder die Fortleitung des Krieges unmöglich machen. Dauere der Krieg noch Jahre lang weiter, dann müßte natürlich Deutschland wirtschaftlich geschwächt werden, aber diese Schwächung würde nicht schneller als bei seinen Gegnern gehen.

Der Gesamtanfang der Gegner Deutschlands, daß es patetieren in einem Jahre mit Deutschlands wirtschaftlichen Quellen aus sein müßte, und daß seine Feinde verstanden müßten, nur noch diese Zeit auszuhalten, ist völlig unbegründet. Selbst wenn die militärische Stellung annähernd unverändert bliebe, so würde nach dem Herbst Herbst die wirtschaftliche Lage Deutschlands seinen Anlauf zum Nachgeben bringen. An drei Monaten, in einem halben Jahr, in einem ganzen Jahr würde Deutschlands wirtschaftliche Kraft im wesentlichen in den, was für die Fortleitung des Krieges notwendig ist, ungefähr die gleiche sein, wie jetzt. Zum Schluß spricht der Verfasser die Hoffnung aus, daß all das Entsetzliche, das die Verbraucher des Krieges für die ganze Menschheit mit sich bringt, wenigstens nicht einzig und allein deshalb über die Welt hereinbrechen möge, weil man sich immer weiter in Bezug auf Deutschlands wirtschaftliche Widerstandskraft verredet.

Prof. Cassel hält sich in seiner Arbeit streng neutral und seine Argumente sind rein wirtschaftlich. Deutschlands Lage wird in günstigem Licht gezeichnet und unteren Feinden von neuem vor Augen geführt, wie grundlos noch einem zweijährigen Kriege die Hoffnung auf unsere Abhängigkeit ist. Das man übrigens auch in Frankreich und England nicht mehr an die Möglichkeit glaubt, uns durch die wirtschaftliche Abhängigkeit aus den letzten Tagen erkennen. Londoner sowohl wie Pariser führende Organe weisen darauf hin, daß man den Gedanken, Deutschland durch Hunger zu überwinden, end-

gültig aufgeben müßte. Es müßte unter allen Umständen eine militärische Entscheidung gesucht werden.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Der bisherige „Erfolg“ der englischen Offensive.

Privateberichte der Londoner Zeitungen aus dem englischen Hauptquartier räumen sämtlich ein, daß die durch ein fünfziges ununterbrochenes Bombardement der deutschen Geländekarte vorbereitete englische Generaloffensive im Sommerschlachtenfeld und nirgends über mittelgroße Teilangriffe der Infanterie heraustrat. Die „Times“ schreiben von einer ersten Aktion könne keine Rede mehr sein und Terraingewinne seien ausgeschlossen. Die ganze englische Front sei ein einziger, fast ununterbrochener Mangel. In den Schützengräben lände das Wasser an den meisten Stellen kochend. Die englischen Angriffe, die zum Teil unter dem Schutz von Gaswolken fortgingen, hätten unter diesen Umständen kein anderes Ziel haben können, als den Gegner zu beunruhigen.

Frankreich hofft noch immer.

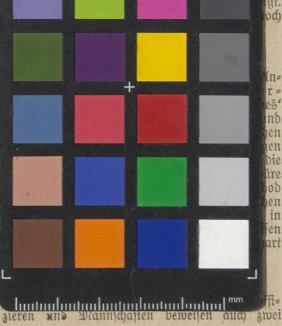
Je mehr sich die Bedrohungen der französischen Streitkräfte bei Verdun vor aller Welt offenbart, je häufiger findet man in den Zeitungen den Trost, England werde nunmehr helfend eingreifen. Die Annäherung einer außerordentlich gesteigerten Tätigkeit an der englischen Front wird von französischen Publikum mit großer Genugung aufgenommen. Freilich stellt es auch nicht an Zweifel, so sagt z. B. der Militärkritiker der „Times“, daß die Schlacht an der englischen Front noch in den Wochen folgende. General Lacroix schreibt: „Wenn ich einen Blick auf die veränderten Fronten werfe, so sehe ich auf beiden der Verbündeten Offensiven im Entstehen und Aussehen auf Schritten, aber es ist noch schwer, die Mächten des Oberbefehlshabers zu erkennen und sich darüber zu orientieren, oder er sie durch seine Mäander verwirlichen will.“

Einberufung der verbündeten Ausländer in England.

Der Staatssekretär des Innern S. Samuel hat, wie der Allgemeine Vaterländische Courant aus London erfährt, im Unterkauf erklärt, daß die in England wohnenden Männer militärischen Alters, die Untertanen der verbündeten Länder sind, sich entweder an die englische Armee anschließen oder in ihre Länder werden zurückzuführen müssen. Es werden besondere Vorschriften zur Verhütung dieser Fälle erlassen werden. — Damit wird manchem, der sich im „freien“ England wöllig fühlen sollte, eine unangenehme Überraschung bereitet werden.

Erkenntnis der Wahrheit.

Die Londoner „Times“ melden von der italienischen Front: Neue Fortschritte der Verbündeten. Die Londoner „Times“ melden von der italienischen Front: Neue Fortschritte der Verbündeten. Die Londoner „Times“ melden von der italienischen Front: Neue Fortschritte der Verbündeten.



amtliche Schriftstücke, die einem Schwaben, der dessen nach Stuttgart kam, vorlag. Das eine ist ein überall in Rußland angelegener Auftrag, nach dem sich alle früheren Militärs, Offiziere und Unteroffiziere, gleichgültig welchen Alters, sofort bei den Militärbrigaden anzumelden haben. Das zweite ist eine neue Anweisungsbestimmung, nach denen die Anträge an den kaiserlichen Zensuramt zu stellen herabgesetzt werden, so daß überhaupt nicht mehr die militärische Unzulänglichkeit bedingt. Ferner wird eine lange Liste chronischer Krankheiten aufgeführt, die die Teilnahme nicht ausschließen. Fast alle Ausgehobenen erhalten sofort den Einberufungsbescheid, und viele zum Garnitionsort beauftragten werden zur aktiven Armee einberufen.

Die englische Offensive.

Die Warnung des französischen Kriegsministeriums.

Wieder bringt unter neuester Generalstabbericht Mitteilungen über erfolglose englische Angriffe. Die Stimmung an der englischen Front kann nun seit Tagen mit großer Bestimmtheit, ohne daß es allerdings bisher zu irgendwelchen großen und angelegten Vorstößen der Engländer gekommen wäre. Nur das Trommelfeuer der französischen Presse, die in überhöchlicher Nebenbarnen und mit vollen Händen Vorwürfen ausstreut, hat bereits seinen Höhepunkt erreicht. Die Briten werden von dem Tage der Befreiung, den das englische Volk bringen wird, und sogar der „März nach Berlin“ ist wieder hier und da aufgetaucht. Dem englischer Seite dagegen hörte man bisher wenig von der angeblich kommenden Offensive, mit der die Franzosen sich bereithalten. Sollen doch ungefähr 4 Millionen Mann bereit sein, die Lande von Geislingen vorzubereiten und eine große Masse Munition ihrer Verwendung fähig.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Vorbereitung der „General-Offensive“ die beste sei, zumal auf die Muffen von der anderen Seite die Offensive ergriffen hätten. Der endgültige Erfolg sei diesmal unangenehm, und der Sommer 1916 sei die Schlachttage. In diesen Tagen der Begeisterung nicht nur in italienischer Zeitung „Secolo“ auf Grund amtlicher französischer Mitteilungen ihres Pariser Korrespondenten viel Wasser. Wir erfahren nämlich, daß zwar der große Schritt unternommen werden sollte, da die Gelegenheit und der Augenblick gerade durch die „Erfolge“ der englischen Offensive sehr günstig seien. Tatsächlich aber sei die „General-Offensive“ von den Führern des Bivertandes noch nicht für jetzt beschloßen gewesen, da die Vorbereitungen noch nicht völlig zum Abschluß gekommen seien.

Man wollte anfangs erst dann den großen Angriff machen, wenn alles so vorbereitet sei, daß der Sieg eine gewisse Wahrscheinlichkeit sei. Was, daß der Sieg nicht nur von den Vorbereitungen der notwendigen Dinge, sondern auch von dem Geist des Heeres abhängt. Aber der Bivertand hat schon vom ersten Tage des Weltkrieges an den toten Dingen eine Überwindung und fast alleinige Bedeutung beigelegt. Nebenbei wird festgestellt, daß die Vorbereitungen noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hätten und daß diese Offensive zwar der letzte Schritt werden könne — vorausgesetzt, daß sie den entscheidenden Erfolg hat —, aber noch nicht der allerletzte Schritt sein müßte, da noch eine Anzahl von Hilfsmitteln nicht ausgenutzt sei.

Was mit dieser Grundrihtung der französischen Bevölkerung beabsichtigt ist, läßt sich nicht klar erkennen. Vielleicht soll man jetzt ein neues Fortmittel für den Fall gezeichnet werden, daß die überhöchlichen Hoffnungen, welche die Franzosen auf das Eingreifen des englischen Heeres setzen, enttäuscht werden. Dann heißt der Hinweis darauf übrig, daß schon vor Beginn der Offensive die Vorbereitungen als noch nicht abgeschlossen bezeichnet wurden. Immerhin ist es bemerkenswert, daß von englischer oder französischer Seite den fiktiven Plänen der Heim- und Zeitungsstrategen und den Hoffnungen auf Vernichtung der deutschen Front in dieser Weise entgegengetreten wird.

Die englisch-französische Heeresstellung muß doch nicht so schlüssig, wie die französische Presse, an die letztveränderte Niederlage des deutschen Heeres glauben. Die jüngst erfolgte amtliche französische Warnung, die an absolute Verhältnisse im russischen Heere erinnert, ist unter allen Umständen ein sehr schwerer Vorgang, der die aufgeregte Stimmung in Frankreich trefflich beleuchtet.

Das mexikanische Abenteuer.

Begebnisse des Bivertandes.

Der Gegenlag zwischen den Ver. Staaten und Mexiko bildet für die Bivertandsmächte eine Kette schwerer Sorgen; mit fieberndem Eifer sind daher ihre Vertreter in Washington wie in Mexiko bemüht, den Weg zu einer friedlichen Lösung zu finden, denn der Krieg zwischen den beiden größten Staaten des nördlichen Amerika würde eine weit über ihre irdischen Grenzen hinausreichende Bedeutung besitzen.

Freilich richtet sich die nachdrückliche Befürchtung auf eine Verödung der Asiride aus beiden Ländern, und wenn man sich schließlich in Paris und London mit dem Ausbleiben des menschlichen Verkehrs noch abfinden konnte, ist doch die amerikanische Munition nicht zu entbehren. Denn trotz aller Güter und trotz aller ruhmbetreibenden Versicherungen ist es weder den Franzosen noch auch den Engländern möglich, die erforderlichen Geschosse im Lande selbst herzustellen, und die Wiederung aus den Ver. Staaten ist, wie bei Beginn des Krieges, auch heute noch eine dringende geboten. Rationierung. Sollten die Ver. Staaten aber in einen Krieg verwickelt werden und somit ihrer Munition selbst beraubt, so sind für die weitere Kriegsführung der Verbündeten Folgen zu erwarten, die sich in ihrer Tragweite heute noch nicht übersehen lassen.

Eine weitere, noch größere Begegnung löst den Bivertandsmächten bei Ausbruch eines mexikanisch-amerikanischen Krieges das Verhalten des zweifelhaften japanischen Freundes ein. Denn es ist den Kabinettmitgliedern bekannt, daß Japan seine Absichten auf China keineswegs aufgegeben, sondern nur bis zur gegebenen Stunde verzagt hat, und diese Stunde ist gekommen, wenn Amerika, durch seinen Schwächen getrieben, nicht mehr in der Lage ist, das Borgehen Japans zu hindern. Ein Krieg mit Mexiko kann sich aber für die Ver. Staaten außerordentlich lang hinzuziehen, und er wird um so länger währen, wenn auch die lateinischen Republiken an der Seite Mexikos in den Krieg eingreifen und im Süden des amerikanischen Weltteils Störungen die Oberhand gewinnen sollten, die eine solche Gelegenheit für jollend erachten, die beherrschte Stellung der Ver. Staaten, die ihnen bisher stillschweigend auch im Süden eingeräumt wurde, zu brechen.

Sollte es also zwischen diesen und Mexiko zum Kriege kommen, so würde ein Zerwürfnis Japans in China eine Frage der allernächsten Zukunft sein, und als Vorbemerkung für die Rechte der gelben Rasse in Asien werden die weisheitsvollen Japaner die Weisungen ihrer europäischen Bundesgenossen wohl kaum mit zartfühlender Mäßigkeit behandeln. Zugleich werden dann auch die japanischen Munitionsfabriken, die bisher für Rußland so wacker arbeiteten, zu viel für den eigenen Selbstbedarf zu tun haben, als daß sie noch an ihre guten russischen Freunde denken könnten, und aus dem dilligen Kriegsgeschäftsplan wird die Not nicht geringer werden, als bei den Franzosen und Engländern auf dem westlichen.

Es liegt also auf der Hand, daß die Bivertands-Diplomaten alles daransetzen, das Feuer, das in fernem Osten aufsteigt, im Keime zu erlöchen, ehe es — so oder so — den Bau ihrer Pläne bedroht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Bayerische Kammer der Abgeordneten beschloß, den Forderungen von 228 Mill. Mark an bayerischen Hausbau durch zusätzliche an den direkten Steuern zu decken. Die Zuschläge sollen im Gegensatz zum Regierungsvorschlag nicht gleichmäßig alle Steuerpflichtigen mit 30 Prozent treffen, sondern mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der unteren und mittleren Klassen während des Krieges ausnahmsweise so verteilt werden, daß Einkommen bis 1500 Mark von Zuschlägen frei bleiben, während die höheren Einkommen mit 10 bis 50 Prozent belegt werden; der 50prozentige Zuschlag beginnt bei einem Einkommen von 1500 Mark.

Frankreich.

* Nach Pariser Blättern wird demnächst vom Bivertand eine Erklärung veröffentlicht werden, die die Londoner Deklaration ergänzen soll. Diese wäre „durch deutsche Angriffe so infiziert“ worden, daß man eine große Unklarheit über Absichten ungenügend ihres unteilbareren Charakters durchsetzen müßte. Die neue Erklärung werde die Rechte der Neutralen festsetzen, und die internationalen Abkommen bestätigen. Sie wird in